

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Rote Straße 16a part.
Telephonruf: Nr. 8900.

Insertionsgebühr pro sechsgepaltenen Kolonnenzeile:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatanzeigen 2 Mark.
Geschäftsinsertate finden keine Aufnahme.

In dieser Aufl. von **510000** Exemplaren erscheint diese Ztg.

Diese Nummer enthält die Festbeilage:
500000

Willkommen in Mannheim!

Die südbadische Handelsstadt Mannheim wurde auf dem letzten Verbandstag in Hamburg dazu auserwählt, den diesmaligen Verbandstag in seinen Mauern zu beherbergen. Ausschlaggebend für diese Wahl war wohl der Streif, der sich im Jahre 1908 hier im Strohwerk - Fabrik für Heizungsanlagen - abspielte und die an denselben sich anschließenden Auseinandersetzungen zwischen den Mannheimer Kollegen und der Verbandsleitung, die bekanntlich auf der Hamburger Tagung ihr Nachspiel fanden. Es wäre eine überflüssige Arbeit, beweisen zu wollen, daß auch andere Gründe für diese Wahl in Betracht gekommen, denn wer die Dinge miterlebt hat, für den braucht es keine weitere Erklärung.

Wie dem aber auch sei, die Kollegen werden es nicht zu bereuen haben, daß sie sich in Mannheim ein Stelldichein geben. In der neueren politischen Geschichte spielt Mannheim keine größere Rolle als andere Provinzstädte und an Sehenswürdigkeiten bietet die Stadt ja auch nicht viel. Interessant für den Fremden ist nur das Stadtbild (Bauart) und einige historische Bauwerke. Dagegen aber ist Mannheim eine der bedeutendsten Handelsplätze Deutschlands. Mannheims Hafenanlagen gelten als die größten im Binnenland, sie werden an Größe nur von dem Hamburger Hafen übertroffen.

In geschichtlicher Beziehung ist über Mannheim nicht viel zu sagen. 1606 erbaute Kurfürst Friedrich von der Pfalz die Friedrichsburg, erhob den Ort zur Stadt und schuf eine Festung. Auf dem linken Ufer des Rheins, da, wo heute Ludwigs-Hafen steht, entstanden mächtige Vorwerke. Aber schon 1622 eroberte Tilly, der französische General, die Festung und nahm mit, was niet- und nagellos war. Kaum erholt von den Schlägen des 30-jährigen Krieges, wurde die Stadt 1688 abermals eingenommen und dem Erdboden gleichgemacht. 1720 entstand sie wieder aus Schutt und Asche, diesmal als Residenz. Der bekannteste Fürst, der hier regierte, war Karl Theodor. 1795 nahm die französische Revolutionsarmee Besitz von der Stadt. 1802 kam die linksrheinische Pfalz zu Bayern und Karl Theodor ging, von Napoleons „Segen“ begleitet, nach München. Heidelberg, Mannheim und der Oberrhein kamen zu Baden. Eine 1835 zwischen Baden und Preußen vereinbarte Zoll- und Handelsvereinbarung brachte der Stadt einen großen geschäftlichen Aufschwung. Mannheims Bevölkerung war stets der freiwilligen Sache zugetan. Am Mannheimer Theater konnte Friedrich Schiller seine „Räuber“ zuerst aufzuführen lassen. Nach seiner Flucht aus Stuttgart erlebten hier die Erstaufführung sein „Fiesco“, seine „Kabale und Liebe“ und sein „Don Carlos“. Und als in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts sich in Deutschland langsam die Bewegung um die politische Freiheit entwickelte, nahm Mannheims Bevölkerung daran lebhaft teil. Im Revolutionsjahr 1848/49 war Mannheim mit ein Stützpunkt der Bewegung.

Wer sich von Mannheims Bedeutung als Handels- und Industriestadt ein Bild machen will, der tut gut, an einem Werktag eine Hafenumfahrt zu machen. Mächtige Kohlen- und Holzlagerplätze, gewaltige Lagerhäuser und Mühlen sowie Güterverladehallen wird er finden und dabei einen Frachtschiffverkehr von ganz hervorragendem Umfang. In der Mannheimer Hafen werden jährlich zirka acht Millionen Tonnen Güter umgeschlagen, vorwiegend Kohlen und Getreide. Umfangreich ist der Schiffsverkehr für die chemische Industrie und für die Metallwerke. 1907 zum Beispiel sind 179384 Tonnen Metall in den Mannheimer Häfen ausgeladen worden. Als bedeutendste Maschinenfabrik kommt die der Firma Benz mit über 4000 Arbeitern in Betracht. Von der Größe des Handels zeugt auch der neue Rangierbahnhof, der eine Gesamtlänge von fünf Kilometer hat. Seine größte Breite beträgt 330 Meter, die Gesamtgleisanlage 170 Kilometer. Täglich werden zirka 121 Güterzüge mit zirka 12000 Wagen verarbeitet. Neben 540 Arbeitern sind hier 159 Beamte beschäftigt.

Mannheim hat heute 196000 Einwohner, das Gesamtsteuereinkommen beläuft sich auf 1635 Millionen Mark.

Die proletarische Klassenbewegung in Mannheim geht bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. 1867 wurde hier ein Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gegründet. In der Hauptsache waren es Zigarrenmacher, die damals den Stamm der Bewegung bildeten. Auch die Eisenarbeiter hatten hier einen Verein. Im Jahre 1874 bei der Reichstagswahl kandidierte hier für die Eisenarbeiter Genosse Bebel gegen die Lassalleaner. Auch Grillenberger war hier öfters agitatorisch tätig. Dreesbach kam im Jahre 1874 hierher, später auch Ehehart, der sich schließlich in Ludwigs-Hafen ansiedelte. Nach dem Einigungskongress (1875) in Gotha entwickelten sich die Arbeiterfachvereine, die wohl zum Teil noch mit

zünftlerischem Einschlag durchsetzt waren. Neben den Zigarrenarbeitern waren es nun auch die Schlosser und Maschinenbauer, die sich rege an der gewerkschaftlichen Agitationsarbeit beteiligten. Das Sozialistengesetz brachte die Zerstückelung aller zum Teil recht mühsam aufgebauten Organisationen. Doch nicht lange dauerte es und neues Leben blühte. Unter anderen Vereinen entstand im Jahre 1883 eine Filiale der Freien Hilfskrankenkasse der Metallarbeiter Deutschlands, die auf Grund des in jenem Jahre in Kraft getretenen Krankenversicherungsgesetzes zu gründen möglich war. Diese Filiale existierte aber nur bis zum 1. Dezember 1884. Zu dieser Zeit wurde sie mit den übrigen am Ort noch vorhandenen Freien Hilfskassen zu einem Verein zur Beschaffung ärztlicher Hilfe und Arzneien vereinigt. Veranlassung zu dieser Umgestaltung gaben zweifelsohne politische Erwägungen, das Agitationsgebiet wurde dadurch größer. Als Vorsitzender der Kasse fungierte Willig, von 1888 bis 1892 war Gänzler Geschäftsführer derselben. Gänzler hatte sich mittlerweile in gemagte Geschäftsgründungen eingelassen und als sein Geldgeber starb und dessen Erben im Jahre 1892 die Darlehen zurückverlangten, da fand Gänzler keinen Ausweg mehr. In der Kasse des Zentralverbandes gab es ein Loch - Gänzler ging nach Amerika. Der Verein existiert heute noch mit 4000 Mitgliedern und über 13000 Versicherten.

Im Jahre 1888 entstand hier auch ein Fachverein der Metallarbeiter, der mit an der Einberufung des Metallarbeiterkongresses nach Gera beteiligt war. Der Kongress fand Ende Dezember 1884 statt. Auf ihm erfolgte die Gründung der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands. Als Vorort wurde Mannheim bestimmt und als erster Vorsitzender der Schlosser Wilhelm Gänzler gewählt. Zum zweiten Vorsitzenden wurde der Schlosser Jakob Willig und zum Hauptkassierer Schlossermeister Johann Müller, wohnhaft in Mühlentadt (Hals) gewählt. Der Vorstand trat am 1. Januar 1885 in Funktion. Als Zweck der Vereinigung wurde in § 2 des Statutums im wesentlichen die Wahrung der Ehre und Interessen der Metallarbeiter bezeichnet. Die Einnahmen sollten zu Wanderunterstützungen, Entschädigung von Streikfällen sowie zur Bestreitung des Rechtschutzes in gewerblichen Streitigkeiten verwendet werden. Der Verein sollte nicht lange existieren. Die trotz Arbeiterversicherung - Bismarcks Fuderbrot - überall in Deutschland entbrannten Lohnkämpfe wirkten auf die Staatsgewalt wie das rote Tuch auf ein gewisses Tier. Am 19. August 1886 wurde die Vereinigung von Landeskommissar in Mannheim auf Grund des § 1 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie verboten, nachdem schon vorher am 2. Juni 1885 das Bezirksamt in Mannheim eine Druckschrift des Vereins: „Aufruf und Abrechnung der Hauptkasse für das erste Quartal 1885“ mit Beschlag belegt hatte. Bei der Beschlagnahme der Kasse fand der Polizeikommissar Suggenbüchler einen Kassenvortrag von - 8 3/4. Die blaue Polizei hatte mit ihren Sachverständigen ausgerechnet, daß 365,08 M hätten vorhanden sein sollen. In den Gerichtsakten steht geschrieben, daß diese „nicht unerhebliche“ Summe veruntreut worden sei. Das war aber nicht so. Nachdem die Reichskommission am 24. Juli 1885 die Beschwerde von Gänzler und Willig gegen das Verbot der oben erwähnten Druckschrift: „Aufruf und Abrechnung“ zurückgewiesen hatte, erwartete die Hauptverwaltung die Auflösung des Vereins. Den Mitgliedschaften teilten sie ihre Meinung hierüber in einem hektographierten Schreiben mit und sie forderten die Filialen auf, „alle Gelder zu besitzigen und mit Quittungen zu belegen“. Ein solches Schreiben fiel später in die Hände der Polizei. Es bildete die Unterlage für einen Prozeß gegen Gänzler, Willig und Müller wegen Untreue. Außer wegen der 365,08 M mußten sie sich auch dafür verantworten, daß sie vor der behördlichen Auflösung des Vereins Geld bezogen hätten für statische Arbeiten etc. Es sei kein Nachweis dafür vorhanden, ob die Arbeiten auch wirklich ausgeführt wurden. Gänzler wurde außerdem beschuldigt, wichtige Verbandsakten nicht ausgeliefert zu haben. Wegen dieses „Vergehens“ erfolgte Einstellung des Verfahrens. Vor Einleitung des Prozesses wurde Gänzler, sobald das Zirkular, betreffend Besetzung der Gelder und schließlich auch noch ein Zirkular mit der Aufforderung: „Alles Aufhörige zu besitzigen“, von der Polizei gefischt worden war, formell seines Postens enthoben. Willig trat an seine Stelle. Gänzler aber verjah nach wie vor die Arbeiten im Namen des ersten. Das half aber nichts, die Auflösung des Vereins kam. Die Gerichtsverhandlung fand vor der ersten Strafkammer zu Mannheim in einer geheimen Sitzung am 28. Oktober 1886 statt. Jeder der drei Angeklagten erhielt drei Monate Gefängnis. Die Kosten des Prozesses hatten sie gemeinschaftlich zu tragen. Der persönliche Schaden, den die drei tapferen Leute erlitten hatten, war enorm. Müller, der noch ledig war, meldete Konkurs an, sein kleines Geschäft war futsch. Dieser und Gänzler verküpferten ihre Strafen, nachdem das Reichsgericht die Berufung verworfen hatte. Nicht aber Willig. Er war hervorragend in der politischen Bewegung tätig. Als die Partei den „Promier“ von Nürnberg übernahm und hier druckte, da war Willig dessen Redakteur. Nach vier Wochen mußte das Blatt eingehen und nun trat Willig in die Redaktion des neu gegründeten Mannheimer Volksblattes, aus dem später der jetzt noch existierende Generalanzeiger hervorging. Lange hielt es ihn hier auch nicht, denn der Staatsanwalt war gar zu sehr hinter ihm her. Auf diese Weise waren zu den drei Monaten Gefängnis noch einige Monate wegen Freibergergehen hinzugekommen, und als am 18. März 1887 während der Märzfeier ein Privattelegramm die Verurteilung der Berufung meldete, da schüttelte Willig noch in dieser Nacht den deutschen Staub von seinen Pantoffeln. Er

stebelte nach Amerika über. Gänzler war damals 27 Jahre alt, verheiratet; Willig stand im Alter von 33 Jahren und war gleichfalls verheiratet. Müller war 34 Jahre alt. Mit dem Verbot des Zentralvereins war auch der örtliche Fachverein aufgelöst worden. Eine geheime Verbindung blieb jedoch bestehen und sobald das Sozialistengesetz gefallen, setzte die Metallarbeiterbewegung in Mannheim wieder mit neuer Kraft ein. Die Mitgliederzahl betrug 1891: 55; 1901: 982 und im letzten Jahre 6319, wozu allerdings die in den Vororten wohnenden Metallarbeiter zählen.

Auch sonst hat hier die Gewerkschaftsbewegung eine gute Entwicklung genommen. In 46 zu den Zentralverbänden zählenden Verwaltungstellen sind 14513 Mitglieder, darunter 899 weibliche, eingeschrieben. Ebenso ist es mit dem Fortschritt der Parteibewegung, die im Stadtbezirk Mannheim eine Mitgliederzahl von 5287 hat. Der Konsumverein, der zehn Jahre existiert, hat 8221 Mitglieder, einen Warenumsatz von 2045821,36 M im letzten Jahre. Die gegnerischen Gewerkschaften sind hier bedeutungslos. Lokalistisch organisierte Arbeiter gibt es nur wenige, ein gelber Arbeiterverein fristet nur eine Scheuexistenz.

Allein so erfreulich diese Entwicklung ist, so darf doch nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß noch große Schichten der Bevölkerung der Gesamtbewegung indifferent gegenüberstehen. Diese fluktuiert sehr, der Stamm aktiverer Arbeiter ist nicht allzugroß. Bei Lohnkämpfen haben die Gewerkschaften starken Zug von Leuten, die mit dem Wesen der Gewerkschaftsbewegung wenig oder gar nicht vertraut sind. Und selbst ein großer Teil der organisierten Arbeiter kümmert sich in ruhigen Zeiten wenig um die Vorgänge innerhalb der Organisation. Aber wenn es zum Kampfe geht, da machen sie auf, wie ein Mann stehen sie nun auf dem Posten. Mit bewundernswürdiger Fähigkeit wird gekämpft, das Sturmzeichen steht gewöhnlich auf „Gehen oder Brechen“. Streiks zu beenden war hier für die Führer immer noch ein schweres Stück Arbeit. Und wehe dem Führer, der bei Beginn des Kampfes viel redet vom Ausschalten bis zum Sieg und der dann später für Friedensschluß mit nur einem Zeilerfolg eintreten muß. Dann geht es hoch her, noch früher Art fallen dann harte Worte. Es ist, als ob in der Arbeiterchaft französischer Geist siedet. Die starke Fluktuation und das geringe Interesse gegenüber den Gewerkschaften in ruhigen Zeiten und dann die Vollständigkeit in Zeiten der Kämpfe, das ist ganz französische Art. Wenn man unter diesem Gesichtspunkt den Verlauf der Kämpfe in Mannheim beurteilt, dann wird einem manches verständlich. Dann wächst die Arbeitsfreudigkeit, denn man weiß, daß die südbadische Arbeiterchaft frei ist vom Gängelband jener „Arbeiterfreunde“, die in dem Arbeiter nur das Subjekt für Erhaltung bürgerlicher und kapitalistischer Sonderinteressen erblicken. Und das ist ein Faktor von großer Bedeutung, der schließlich auch den Arbeitern als Ehre angeschrieben werden kann. Denn trotz alledem bleibt es doch wahr, daß die deutsche Arbeiterbewegung in allen ihren Stappen keinen Zug gemacht hat, an dem nicht auch die Mannheimer Arbeiterchaft beteiligt gewesen wäre. Schlägt man die Geschichtswerte der sozialdemokratischen Partei nach, blättert man in den Druckschriften der Gewerkschaften, überall und immer wieder findet man Spuren, die nach Mannheim hinführen oder von da ausgehen. Die Metallarbeiter haben bei alledem nicht den geringsten Anteil.

Alles in allem: die Delegierten des bevorstehenden Verbandstags finden sich auf einem Boden zusammen, der für die Arbeiterbewegung geschichtliche Bedeutung hat. Daß ihnen hier ein guter Empfang zuteil wird und daß sie sich hier schnell heimisch fühlen werden, dessen sind wir gewiß und in diesem Sinne gilt euch unser Gruß, unser Willkommen! A. R.

Unsere Lohnkämpfe im Jahre 1910.

E. M. Die Erfolge der Lohnkämpfe werden immer wesentlich von der herrschenden Konjunktur beeinflusst. Während der Krisenjahre war unser Verband in eine gewisse Abwehrstellung gedrängt worden; die Kämpfe der letzten Jahre hatten also in der Hauptsache den Zweck, die durch den wirtschaftlichen Niedergang begünstigten Übergriffe des Unternehmertums zurückzuschlagen. Daß dies gelang und daß dabei, trotz der erschwerenden Begleitumstände, auch noch wesentliche Verbesserungen erkämpft werden konnten, das ist in früheren Artikeln und in unsern Jahrbüchern den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht worden.

Während der Krisenjahre wurde immer darauf verwiesen, daß ein Erlahmen in der Agitation nicht eintreten dürfe, wenn wir weiter in der Lage sein wollten, eintretende günstige Konjunkturen genügend auszunutzen zu können. Der gute vorwärtsstrebende Geist unter unseren Mitgliedern bewirkte denn auch, daß wir nach überstandener Krise bei der Verfassung ein neuwertiges Wachstum unserer Kampfeschar konstatieren konnten. Deshalb war es selbstverständlich, daß sich im Verband sofort eine rege Bewegung geltend machte, als im Jahre 1910 Anzeichen für eine nachhaltige Besserung der Wirtschaftslage zutage traten. Überall drängten die Kollegen auf Verbesserung der nicht mehr zeitgemäßen Arbeitsverhältnisse, und die insolge der „Reichsfinanzreform“ vom Jahre 1909 eingetretene Lernerung bewirkte, daß ein föhlich-pöthlicher Kampf um Lohnhöhungen auf der ganzen Linie entbrannte und gegenwärtig noch ungebrochen weitergeht.

Im Jahre 1910 kamen 1888 Bewegungen zur Durchführung gegen 692 im Jahre 1900, es ist damit die höchste Zahl der Bewegungen seit Bestehen des Verbandes erreicht worden. Das Jahr 1907 mit 1087 durchgeführten Bewegungen, das bisher an erster Stelle stand, ist damit weit überholt. Die Bewegungen

dem aber einem Menschen wohl sein, wie kann er gesund bleiben bei einer Beschäftigung, bei der die zehnstündige Arbeitszeit schon mindestens um zwei Stunden zu lang ist?

Wenn diese Misere nicht noch schlimmer werden soll, dann kann hier Wandel zum Besseren nur unter Anwendung derselben Maßnahmen erzielt werden, die überall von den Arbeitern zur Beseitigung der Mißstände angewandt wurden.

Daß diese Situation abermals eintritt, das befürchten die Unternehmer. Sie möchten gar zu gerne ihre reiche Ernte berechnen sehen. Die traurige Lage der Eisenkonstruktionsarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet kann beim heutigen Stande der Kapitalmacht niemals durch die eigene Kraft der Arbeiter dieser Branche behoben werden.

Die Bauschlösserbewegung in Stuttgart.

Stuttgart hieß es am 30. April, als die Stuttgarter Schlosserinnung bei der Tarifunterzeichnung einen Tarif durchsetzen wollte, der neben unannehmlichen Verbesserungen noch bedeutend schlechtere Lohnsätze enthielt als in dem von uns getragenen Vertrag festgelegt waren.

Die Stuttgarter Schlosserinnung waren auf dem Köpfen, die Mehrzahl der Zugerufenen wurde angeführt über die ihnen zugewiesene Forderung und sie verließen Stuttgart wieder, nicht wenige folgten dem „Christlichen“ Metallarbeiterverband.

Zwischen haben auch die „Christlichen“ wieder ihre Forderungen aufgestellt, die Folge davon war wohl der Beschluß der Zwangs- und auch den „Christlichen“ den gleichen Vertrag zu gewähren, wie ihn der Deutsche Metallarbeiter-Verband erlassen hat.

In den Tageszetteln vertrieben sie großartig, daß eine Tarifbestimmung der „Christlichen“ organisierten Bauschlösser (der Streikenden) im Tarifvertrag des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes keine unannehmliche Verbesserung gegenüber dem Vertrag der „Christlichen“ erlangen kann, um in der nächsten Lohnperiode in eine Verbesserung, in den nächsten jedoch Verschlechterung zu fallen.

Die von den Streikenden und denen der „Christlichen“ zu verweigern, die sie es verlangen, der „Christlichen“ und den Streikenden, um man sich folgende Gegenüberstellungen des Tarifes der Streikenden, des Tarifes der „Christlichen“ und des von uns nach dem Vertrag des Deutschen Metallarbeiterverbandes erlangten Tarifes ansehen.

Lohnstufen für die Stuttgarter Bauschlösser nach dem Vertrag:

Table with 3 columns: Lohnstufe, vor der Kündigung, des christl. Metallarbeiterverbandes, des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Rows include 1. Jahre nach beendeter Lehrzeit, 2., 3., 4., 5., ältere, selbständige Gesellen, 65/66 Stunden, 66 Stunden, 66 Stunden.

Zur Berechnung der Mindestverdienste können in einem Tarifvertrag nur die untersten Lohnstufen in Betracht kommen, höhere Verdienste unterliegen nicht dem Zwang, sie müssen besonders vereinbart werden.

Die obigen Lohnstufen ergeben daher folgende Mindestverdienste nach dem Vertrag bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von:

Table with 3 columns: Lohnstufe, 65 1/2 Stunden, 66 Stunden, 66 Stunden. Rows include 1. Jahre nach beendeter Lehrzeit, 2., 3., 4., 5., ältere, selbständige Gesellen, 65/66 Stunden, 66 Stunden, 66 Stunden.

Aus diesen Gegenüberstellungen ergibt sich, daß nach dem Vertrag des Deutschen Metallarbeiterverbandes der Mindestverdienst bei 56stündiger Arbeitszeit pro Woche

Table with 2 columns: Lohnstufe, um 0,72 M. Rows include 1. Jahre nach beendeter Lehrzeit, 2., 3., 4., 5., für ältere Gesellen, die nicht selbständig sind, für ältere, selbständige Gesellen.

höher ist, als der Mindestverdienst bei 66stündiger Arbeitswoche nach dem Vertrag des „Christlichen“ Metallarbeiterverbandes.

Der Vertrag des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat infolge der um 1 Stunde längeren Arbeitszeit im 3. Jahre nach beendeter Lehrzeit einen Mindestverdienst von 45 % die Woche, der Lohn pro Stunde ist gleich. Dem stellt man gegenüber, daß der Vertrag des „Christlichen“ Metallarbeiterverbandes sogar gegen den alten, gelindesten Vertrag folgende Mindestverdienste aufweist:

Table with 2 columns: Lohnstufe, um 0,19 M. Rows include 1. Jahre nach beendeter Lehrzeit pro Woche, 2., für ältere, selbständige Gesellen.

Besser konnte die Leitung der „Christlichen“ ihre Unfähigkeit oder Geisteslosigkeit nicht dokumentieren, sie brachte es fertig, den „Christlichen“ Bauschlössern die Verbesserungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes als Verbesserungen auszugeben und die Verbesserungen des „Christlichen“ Vertrages wurden in großartige Verbesserungen umgewandelt. Soll man sich mehr wundern über die Dummheit der „Christlichen“ Führer, die zu solchen Handlungen fähig sind oder über die naiven, geistlos organisierten Bauschlösser, die solchen Schwindeln noch mitmachen?

Man vergleiche man, was die „Christlichen“ Gewerkschaftsführer in ihrem Tarif festlegten, das waren niedrigere Sätze, als im alten Vertrag. Und solche Leute wollen Gewerkschaftsführer sein, wollen andere Leute, die es endlich mit der Gewerkschaftsbewegung meinen, noch spalten!

In Stuttgart haben sich die „Christlichen“ durch ihren Streik und ihre Tarifverweigerung keine Lorbeeren geholt, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband blieb es vorbehalten, nicht bloß gegen die „Christlichen“, sondern auch gegen die „Christlichen“ den Kampf mit Erfolg zu führen, damit nicht schlechtere, sondern bessere Bedingungen tariflich festgelegt werden.

Zur X. Generalversammlung.

In Nr. 19 beschäftigt sich die Redaktion mit dem Antrag der Berliner Schweißergewerkschaft über eine besondere fachtechnische Beilage. Sie möchte, bevor ich auf die Einrede der Redaktion eingee, einen Seiten richtigstellen. Die Redaktion spricht in dem Artikel von einer vierseitigen Beilage, unser Antrag spricht aber nur von einer einseitigen, also zweiseitigen Beilage.

Der Antrag des christlichen Metallarbeiterverbandes heißt es nicht in dem Vertrag, sondern nur im Tarif, daß die gleiche Beilage auch bei den Streikenden gelten soll. Die Beilage ist nicht in dem Vertrag, sondern nur im Tarif, daß die gleiche Beilage auch bei den Streikenden gelten soll.

Zeitungspapier gedruckt werden solle, hat noch niemand behauptet. Wir sind vielmehr der Meinung, daß diese Beilage auf bestem Papier und auch mit derselben Druckmaschine hergestellt werden kann. Allerdings müßte dann diese Beilage in der Gesamtauflage in Stuttgart gedruckt werden und so viel Exemplare wie notwendig allwöchentlich nach Berlin gesandt werden, um von hier aus weiter verbreitet zu werden.

Nam. d. Red. Der Einsender hätte besser getan, sich vorher bei Sachverständigen zu erkundigen, wie weit der Antrag auch nach den vorstehenden Erläuterungen durchführbar ist. Vielleicht erkrankt er sich nachträglich bei der Berliner Expedition unseres Blattes.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag dem 4. Juni der 23. Wochenbeitrag für die Zeit vom 4. bis 10. Juni 1911 fällig ist.

Die Ortsverwaltungen und die Verbandsmitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß auch während der Generalversammlung alle Sendungen und Zuschriften nur nach Stuttgart zu richten sind. Gelder dürfen auch nicht nach Mannheim gesandt werden.

Wir machen die Mitglieder, Geschäftsführer und Verwaltungen darauf aufmerksam, daß die Titelzeile der Zeitbeilage zu Nummer 22 der Metallarbeiter-Zeitung auf Kunstdruckpapier in Vierfarbendruck mit breitem Rand zum Einrahmen als

Gedenk- und Erinnerungsblatt

herausgegeben wird. Der Preis des Gedenkblattes ist auf 75 % festgesetzt inkl. Porto. Das Blatt wird ein schönes Erinnerungszeichen des Wachstums und des Fortschritts des Verbandes bilden.

Die Ortsverwaltungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß zu den regelmäßigen Versammlungsangeboten im Verbandsorgan immer nur die vom Vorstand gelieferten Formulare zu benutzen sind.

Die Bestellungen bei den Verwaltungen müssen möglichst sofort, spätestens aber bis 20. Juni, gemacht werden. Nach diesem Termin eingehende Wünsche auf Erinnerungsblätter können im allgemeinen nicht mehr berücksichtigt werden.

Alle von Verwaltungen und Einzelmitgliedern aufgegebenen Bestellungen sind auf besonderem Blatt an die Firma Alexander Ehrlid & Co. in Stuttgart, Rätestraße 16b, zu richten.

Die Ortsverwaltungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß zu den regelmäßigen Versammlungsangeboten im Verbandsorgan immer nur die vom Vorstand gelieferten Formulare zu benutzen sind. Die Formulare sind nach den aufgedruckten Anweisungen auszufüllen.

Alle für den Verbandsvorstand bestimmten Sendungen sind an den „Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rätestraße 16a“ zu adressieren. Geldsendungen adressiert man nur an Theodor Werner, Stuttgart, Rätestraße 16a; auf dem Postabschnitt ist genau zu bemerken, wofür das Geld vereinbart ist.

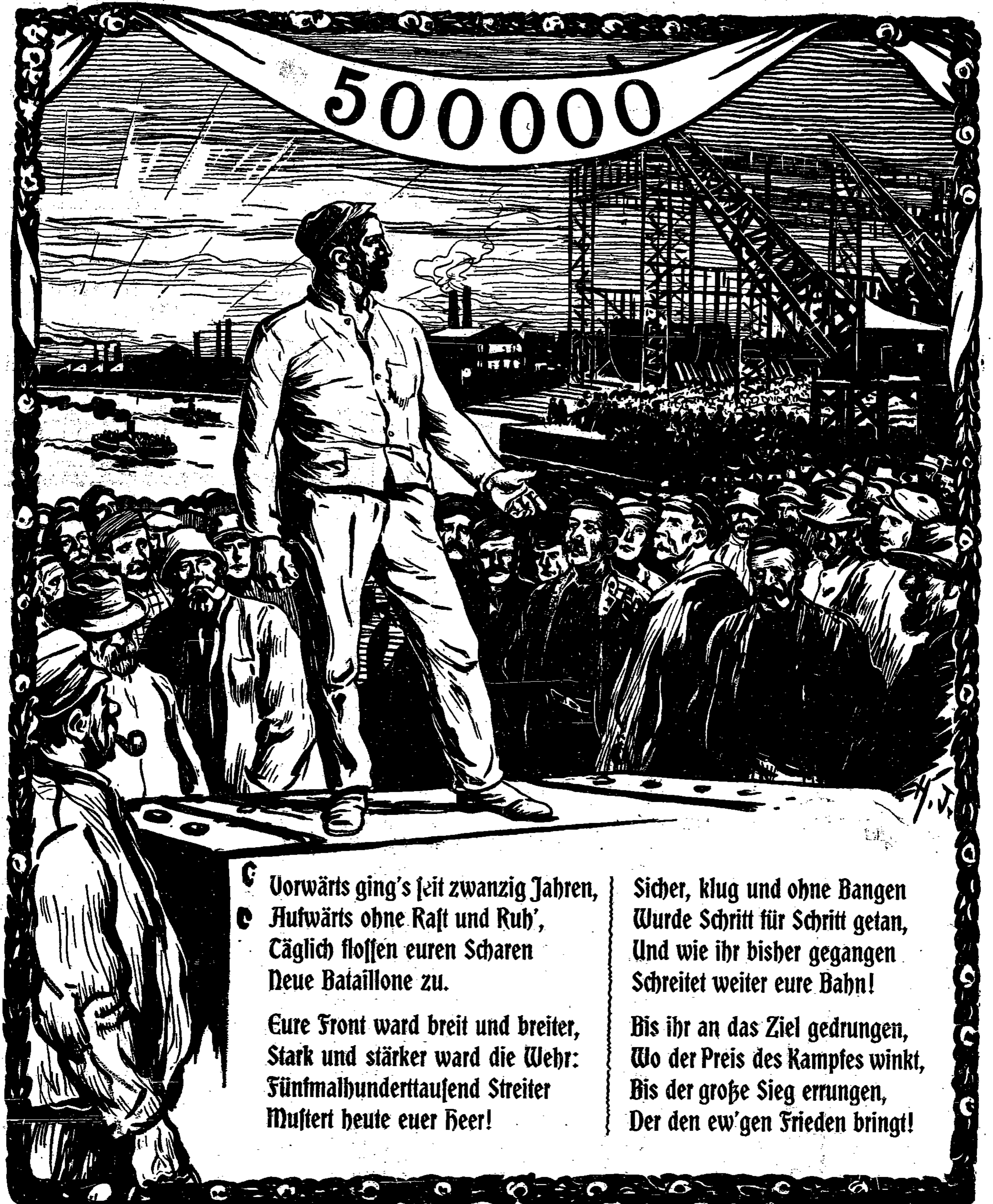
Zur Beachtung! - Zuzug ist fernzubalten:

- von Bessarabien nach Budapest (Firma Szirma) D.; von Drahtwebern, Drahtspinnern und Radlern nach Hannover (Firma Stöcklein) St.; von Drechern, Hoblern und sonstigen Maschinenarbeitern nach Düsseldorf (Firma Wemmer Maschinenfabrik) D.; von Formern, Sieberearbeitern und Strumachern nach Amderten-Nisburg (Hannover, Eschengerei) St.; nach Düsseldorf (Firma Schwarz) D.; (Stahlwerk Oling) D.; nach Dülmen (Firma H. & Schweizer) D.; nach Harburg a. S., St.; nach Kirchheim u. T. (Firma Paulin) St.; nach Wetter a. R. (Firma Stuckenholz) St.; von Gold- und Silberarbeitern, Pressern und Hülfsarbeitern nach Forzheim; von Gläsern, Drückern, Drechern und Metallformern nach Frankfurt a. Ober (Firma Herberg & Co.) D.; von Feinmechanikern nach Berlin (Firma H. Pfänder) D.; nach Koblenz, D.; nach Siegen (Firma H. H. H.); von Messern aller Art, Instandsetzern u. Feinmechanikern nach Berlin, St.; nach Danemark, u. nach Erfurt (Firma Hoffmann) St.; nach Göttingen, S.; nach Kaiserslautern, S.; nach Kiel, St.; nach Königsherg l. Pr., u.; nach Riegeln, S.; nach Solingen und Ung. S.; von Mechanikern, Optikern u. f. w. nach Springhausen bei Rassel (Firma H. G. Sahn) D.;

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

500000



Vorwärts ging's seit zwanzig Jahren,
 Aufwärts ohne Rast und Ruh',
 Täglich flossen euren Scharen
 Neue Bataillone zu.

Eure Front ward breit und breiter,
 Stark und stärker ward die Wehr:
 Fünfmahunderttausend Streiter
 Mustert heute euer Heer!

Sicher, klug und ohne Bangen
 Wurde Schritt für Schritt getan,
 Und wie ihr bisher gegangen
 Schreitet weiter eure Bahn!

Bis ihr an das Ziel gedrungen,
 Wo der Preis des Kampfes winkt,
 Bis der große Sieg errungen,
 Der den ew'gen Frieden bringt!



Fünfhunderttausend

Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen,
Und jeder Mann erwartet sich ein Fest.
Goethe, Wochensaal zu Frankfurt I.

Diese Worte des Altmeisters Goethe treffen jetzt bei unserem Verbands in voller Bedeutung zu. Seit Wochen schon liefen bei uns Anfragen ein, wann denn wohl die 500000-Nummer der Metallarbeiter-Zeitung erscheinen werde und es wurden sogar zahlreiche Bestellungen darauf gemacht. Darin äußerte sich ja die gewiß erfreuliche Zuversicht, daß diese Festnummer kommen wird, daß es uns gar nicht fehlen kann, daß kein Stillstand in der Entwicklung unseres Verbandes eintreten wird. Die Kollegen, die dem freudigen Ereignis so sehnsüchtig entgegensehen, sind freilich von uns, jedoch nicht ohne guten Grund, auf eine kleine Geduldprobe gestellt worden. Viele von ihnen werden sich in den letzten Wochen gewundert haben, wie es denn möglich sei, daß die Auflage der Metallarbeiter-Zeitung, gar nicht steigen wolle, wo doch die Mitgliederzahl des Verbandes im ersten Quartal dieses Jahres wieder eine so bedeutende Zunahme erfahren hat. Die Lösung des Rätsels ist: da die 500000-Nummer nicht der Metallarbeiter-Zeitung, sondern dem Verbands gewidmet sein sollte, wollten wir ganz sicher gehen. Aber nun ist es Tatsache: der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat 500000 Mitglieder und die Auflage der Metallarbeiter-Zeitung ist 510000.

Damit, daß wir nun eine halbe Million Mitglieder haben, ist auch in Erfüllung gegangen, was Kollege Cohen in seiner Schlussrede auf dem Hamburger Verbandstag in die Worte kleidete: „... Wenn wir so weiter arbeiten, ohne irgendwie gehindert zu sein durch Einschränkungen, die wir uns infolge der Zersplitterung auferlegen müssen, dann hoffe ich, wird die Entwicklung unserer Organisation noch weitere Ausdehnung nehmen als bisher. Ich glaube aber auch die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß wir, obwohl gegenwärtig die Konjunktur nicht gerade eine gute ist, allesamt weiter für den Verband wirken, damit die Kollegen in zwei Jahren alle über Fortschritte an ihrem Orte berichten können. Ich hoffe, daß wir in zwei Jahren feststellen können, die erste halbe Million Metallarbeiter Deutschlands ist organisiert im Deutschen Metallarbeiter-Verband. Das ist das nächste Ziel, das wir erreichen müssen und das wir erreichen können, wenn jeder von uns seine Schuldigkeit tut...“

Der Zeitpunkt, wo diese Hoffnung so prompt, fast wie auf Kommando sich erfüllt hat, ist aber noch in einer andern Hinsicht von Bedeutung für unsern Verband. Wenn unsere zehnte Generalversammlung in Mannheim zusammentritt, werden genau zwanzig Jahre von dem Tage an verfließen sein, wo der Deutsche Metallarbeiter-Verband geboren wurde. Am 1. Juni 1891 trat in Frankfurt a. M. der Allgemeine Deutsche Metallarbeiter-Kongress zusammen, der von 123 Delegierten aus allen Ecken Deutschlands befehligt worden war. Er war einberufen worden zur Entscheidung darüber, ob die bis dahin lose Organisation der Metallarbeiter in lokalen Vereinen aufgehoben und durch einen Zentralverband für alle Metallarbeiter ersetzt werden sollte. Der Streit über die Organisationsform schlug damals hohe Bogen. Neben der lokalen und der allgemeinen Zentralverbandsform wurde auch der Kampf für Branchen-Zentralverbände lebhaft geführt. Die Entscheidung des Frankfurter Kongresses erfolgte am 4. Juni für die Einheitsorganisation mit 101 gegen 21 Stimmen. Obwohl alle Eingeweihten es schon vor dem Kongress als sicher betrachteten, daß er die allgemeine Zentralisation beschließen werde, so war man doch überaus vorsichtig über die große Mehrheit, die sich dafür erklärt hatte. Es hatte Zweifel genug gegeben, die ein anderes Resultat befehligen hätten. Wir erinnern uns noch sehr gut der am Abend des Kongresses von mehreren Frankfurter Kollegen gehaltenen Besprechungen, daß der Kongress resultatlos verliefen oder Branchenzentralisation beschließen werde, und wenn er doch die allgemeine Zentralisation beschließen, diese dann wegen politischer Schlägen nicht lange Bestand haben könne, so daß wir wieder zur lokalen Organisation zurückkehren müßten.

Die Befürchtungen vor politischer Belästigung wurden damals von der sogenannten lokalen Richtung maßlos geäußert. Diese Richtung hatte auch in Metallarbeiterkreisen noch ziemlich Anhänger; ein Grund dafür war, daß früher bereits zwei allgemeine Zentralorganisationen der Metallarbeiter dem Sozialistengesetz zum Opfer gefallen waren: die „Metallarbeiter-Gewerkschaft“, die 1878 nach Erlaß des Sozialistengesetzes von der Preussischen Polizei geschlossen worden war, und die 1884 auf dem General-Metallarbeiter-Kongress geschaffene „Vereinigung der Metallarbeiter Deutsch-

lands“ mit dem Sitz in Mannheim, die nur eine Lebensdauer von einigen Monaten hatte. Als weiterer Grund für die lokale Organisationsform wurde angeführt, die Gewerkschaften müßten auch politisch tätig sein. Da aber politische Vereine nach den meisten (damaligen) Vereinsgesetzen nicht miteinander in Verbindung treten durften, so sollte auf die Zentralisation verzichtet werden. Diesen Einwänden wurde jedoch, da das Sozialistengesetz gefallen und für die sozialdemokratische Parteiorganisation die Bahn wieder frei war, keine Bedeutung mehr beigelegt.

An die Nichtorganisierten

Ihr, die ihr jetzt noch abseits steht,
Wo wir so lange schon gerungen,
Die ihr gebettet und gefleht,
Doch niemals noch das Schwert geschwungen,
Wie lange wollt ihr zaudern noch
Und damit schlimmern eure Fehle,
Statt Kühn zu sprengen Wahn und Joch,
Das Doppelschloß für Leib und Seele?

Ihr habt es immer doch gesehn,
Wenn ihr geklagt um bessere Löhnung —
Was hat gekostet euer Flehn?
War nicht die Antwort Spott und Höhnung?
Nacht, Nacht allein — kein Flennen nützt,
Kein Betteln kann den Notwall brechen,
Wie sie auch nur den Gegner sticht,
Um uns zu schaden und zu schwächen.

O sagt, wie würd' es jetzt wohl sein,
Wenn wir nicht rafflos fort gestritten,
Wenn wir uns auch, wie ihr, allein
Gelegt aufs Betteln und aufs Bitten?
Wär nicht viel schlimmer noch die Not
In eure Häuten eingedrungen?
Und hätte nicht der Märentod
Der Opfer noch viel mehr verschlungen?

Erkennt doch, was so einfach schlicht:
Daß nur der Feindler kommt zum Siegen,
Wenn er versint die Kette bricht,
Sont muß er hilflos unterliegen.
Verzweiflung gibt Macht und Kraft,
Ihr könnt es schon beim Gegner wissen;
Sie ist es, die ihm Sklaven schafft,
Und die er ohne sie muß missen.

Start sind wir, aber mehr der Macht,
Nur mehr noch müssen wir erringen,
Soll uns die letzte große Schlacht
Zum Sieg, zum Völkerglück gelingen. —
Und dann, Brüder, schließt euch an,
Die ihr abseits bis jetzt gekanden,
Und feiert mit uns, Mann für Mann,
Bis wir im Reich der Schönheit landen!

S. 2.

Die Anhänger der Branchenzentralisation kämpften auf dem Kongress so energisch wie nur möglich für ihren Standpunkt. Sie hatten unmittelbar vor dem Kongress eine nicht zu unterschätzende Unterstützung dadurch erhalten, daß die im November 1900 von einer in Berlin abgehaltenen Gewerkschaftskonferenz eingesetzte Generalkommission für die deutschen Gewerkschaften einen Organisationsplan zur Diskussion veröffentlicht hatte, durch den Branchenzentralisation der einzelnen Berufe empfohlen wurden. Die Metallarbeiter-Zeitung bekämpfte diesen Organisationsplan auf das schärfste, sie trat energisch für die Gründung eines Fabrikarbeiterverbandes für die Metallarbeiter „mit nach Lage der örtlichen Verhältnisse zu errichtenden örtlichen Fachsektionen“ ein. In diesem Sinne hat dann auch der Frankfurter Metallarbeiterkongress entschieden. Sein Beschluß hat aber eine weit über die Kreise der Metallarbeiter hinausgehende Bedeutung erlangt, er ist richtunggebend geworden.

Der Gedanke der Einheitsorganisation der Metallarbeiter Deutschlands hat tiefe Wurzeln geschlagen, der Deutsche Metallarbeiter-Verband ist dafür der glänzendste Beweis. Wohl stehen neben uns noch einige freigewerkschaftliche Branchenverbände von Metallarbeitern, doch ist der Zeitpunkt gewiß nicht mehr fern, wo sie mit uns vereinigt sein werden. Wenn wir uns bis dahin noch ein wenig in Gehalt über müssen,

so verschlägt das nichts. Freilich, weitab von uns stehen noch die Metallarbeiter, die in den gegnerischen Organisationen, im „christlichen“ Metallarbeiter-Verband und im Christlich-Dunderschen Gewerkverein organisiert sind. Diese beiden Organisationen verdanken ihre Entstehung dem Bedürfnis bürgerlicher Parteien. Das ist der Fluch dieser Gebilde, die nur noch künstlich am Leben erhalten werden können. Je mehr unter die Arbeiterschaft der bisher dunkelsten Teile Deutschlands die Aufklärung getragen wird, desto weniger wird es ihnen gelingen, eine herrschende Position zu erlangen. Ihre bisherige Entwicklung im Vergleich zu unserm Verband ist sehr lehrreich. Der „christliche“ Verband, der im Jahre 1899 gegründet wurde, zählte im Jahre 1905: 17563, 1906: 26272, 1907: 28472, 1908: 24316, 1909: 24002, 1910 (nach 10 1/4-jährigem Bestehen) 33968 Mitglieder. Der Christlich-Dundersche Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter, gegründet im Jahre 1868, hatte 1891, im Gründungsjahre unseres Verbandes, 23017, 1895: 29667, 1900: 39417, 1905: 49516, 1910 (nach 42-jährigem Bestehen) 40584 Mitglieder. Unser Verband hatte Ende 1891: 23205, 1895: 33189, 1900: 100762, 1905: 259692, 1910: 464016 Mitglieder. Und jetzt, anfangs des Monats Juni, zählen wir 500000!

Es wird danach niemand im Zweifel darüber sein können, wem die Zukunft gehört: sie gehört unserm Verband. Das Vertrauen, das er bei der großen Mehrheit der organisierten Metallarbeiter errungen, ist darin begründet, daß er stets ihre Interessen nach besten Kräften vertreten hat. Da er weder auf geistliche noch weltliche Protektoren Rücksichten zu nehmen hat, kann er sich auch fernherin seiner Hauptaufgabe, der Erhaltung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für seine Mitglieder und für die gesamte Metallarbeiterschaft mit allem möglichen Nachdruck widmen. Über die Erfolge, die er auf diesem Gebiete bisher errungen hat, brauchen wir hier nichts weiter zu sagen, darüber ist in seinen Jahresabrechnungen und Jahrbüchern ausführlich und detailliert berichtet. Eine Zahl darüber möge aber hier Platz finden: der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat in den zwanzig Jahren seines Bestehens für Arbeitskämpfe mehr als 19 Millionen Mark aufgewendet. Welche Zahlen können dagegen die zwei gegnerischen Konkurrenz-Organisationen auführen?

Unser Verband hat aber nicht nur für Arbeitskämpfe absolut und relativ mehr geleistet als diese gegnerischen Organisationen, sondern auch auf dem Gebiete des sonstigen Unterstützungswezens. Er leistete in den zwanzig Jahren in runden Summen für Reisegeld und Anzug 3420000 Mark, bei Notfall, Maßregelung und Sterbefall 3060000 Mark, für Gewerkschaftenunterstützung bei Arbeitslosigkeit (seit 1. Juli 1900) und bei Krankheit (seit 1. Juli 1906) 23522000 Mark. Die Gesamtsumme für Unterstützungen betrug rund 40 Millionen Mark. Dazu kommen die bedeutenden Summen für Rechtschutz, für Agitation, für Bibliothekzwecke, für das Verbandsorgan (für dieses 2561000 Mark), an Arbeitersekretariate, Gewerkschaftskartelle zc. Der Verband konnte alles das nur leisten, weil er eine Einnahme von mehr als 79 1/4 Millionen Mark hatte.

Wenn wir zurückblicken auf die Zeit, in der sich die ersten Keime von Organisationsstätigkeit in der deutschen Metallarbeiterschaft regten, und wenn wir wissen, daß die im Jahre 1878 aufgelöste Metallarbeiter-Gewerkschaft 4300 Mitglieder zählte und eine Jahresbilanz von 15000 Mark hatte, dann vermögen wir erst die ganze Bedeutung unserer jetzigen Organisation zu würdigen. Und noch eine Parallele erweist diese Bedeutung recht eindringlich. Im Herbst des Jahres 1871 reichten die Arbeiter der Maschinenfabriken in Chemnitz an die Unternehmer Forderungen auf Verlängerung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung ein. Wegen Verweigerung dieser Forderungen legten darauf circa 8000 Mann die Arbeit nieder. Die Metallarbeiter-Gewerkschaft zählte aber nur wenige Mitglieder, an Geld fehlte es vollständig, und deshalb mußte der Kampf nach einigen Tagen schon aufgegeben werden. Die Unternehmer rächten sich dann durch zahlreiche Maßregelungen. Wie ganz anders das Bild, das sich vor einigen Wochen in Chemnitz dargeboten hat!

Ein starrtes Bollwerk ist nun der Deutsche Metallarbeiter-Verband, errichtet durch zähe Arbeit und Opfergaben von Hunderttausenden zu Schutz und Trutz, zur Verteidigung und zum Angriff für die deutsche Metallarbeiterschaft. Möge diese immerdar bestrebt sein, dieses Bollwerk weiter auszubauen und zu befestigen. Große Kämpfe hatten unser noch, darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben. Unserer Mannheimer Generalversammlung ist die schöne und große Aufgabe gestellt, neue Waffen zu schmieden, neue Wege zu weisen. Die glückliche Lösung dieser Aufgabe wird die beste Gabe sein, die sie dem Verbands zum Feste der Fünfhunderttausend in den Schoß legen kann.



Einmal — jetzt — später!

Heute, am Jubeltage unseres Verbandes, einem Jubeltage in zweifacher Beziehung, dürfte die aus der Überschrift sich ergebende Betrachtung wohl mehr als je am Platze sein. Zwanzig Jahre deutscher Metallarbeiter-Verband — fünfhunderttausend Mitglieder —, welche Summe von Arbeit und Erfahrung verkörpern diese beiden zusammenfallenden Ereignisse. Arbeit nicht immer der lohnendsten Art, Erfahrungen nicht immer die angenehmsten. Und doch, wenn wir am heutigen Tage zurückdenken an jene Zeit und sehen, wie alles, was seitdem geworden ist, sich entwickelt hat in heißem Ringen, vergessen wir gern die schweren Stunden harter Arbeit, die langen Stunden banger Erwartung und die bitteren Stunden herber Enttäuschung. Alles in allem ist doch der große Wurf gelungen, aus den zerplitterten und uneinigen Metallarbeitern ist ein stattlicher Bruderbund geschmiedet, und das nicht durch Wohlwollen von oben, das nicht durch Gehen- und Geschehenlassen der Gleichberechtigten und Gleichgeachteten, sondern das alles durch uns, die Organisierten selbst, trotz alledem und alleidem.

Feinde ringsum, war die Situation damals, und Feinde ringsum ist sie auch heute noch, und das ist gut so. Raum wäre unser Ringen um bessere Verhältnisse von dem Erfolge begleitet gewesen, wenn nicht unsere Feinde gewesen wären. Was aber die Situation von heute von der damaligen ganz wesentlich unterscheidet, ist die Tatsache, daß die Bahn bedeutend übersichtlicher, bedeutend klarer geworden ist durch Verminderung der unnatürlichen Feinde, im eigenen Lager, der Feinde, die, ohne es zu wollen, ohne es richtig zu ahnen und sich dessen bewußt zu werden, sich uns bei allen unseren Arbeiten und Vorwärtstreibungen hemmend in den Weg stellten.

Langsam, manchmal gar zu langsam, sehen wir, wie sich die Reihen dieses Feindes lichten, und gerade deshalb soll uns der heutige Jubeltag ein Tag des Ansporns zu noch eifrigerer Tätigkeit, zu noch energischerem Kampfe sein.

Wenn man einem Erfolge gegenübersteht, ist man gar zu gern geneigt, die Schwierigkeiten, die zu seiner Erreichung zu überwinden waren, zu übersehen. Gar zu leicht pflegt der Mensch von seinen Erfolgen aus zu verallgemeinern und so leicht zu Entschlüssen zu kommen, die ihn bei der ersten Schwierigkeit straucheln lassen. Wollen wir dies vermeiden, so darf wohl am Tage der Freude auch der Mißerfolge gedacht werden, denn sie sind unser eigentlicher Lehrmeister gewesen. Aus ihnen haben wir erkennen müssen, manchmal mit bitterem Weh erkennen müssen, daß wir einen andern Weg zur Erreichung unseres Zweckes zu beschreiten haben. Nur durch Berücksichtigung der üblen Erfahrungen und Vermeidung ihrer Wiederholungen hat sich unser Verband auf seine jetzige Höhe emporarbeiten können und nur in gleicher Weise wird er weitere Fortschritte nach vorwärts machen können. Das sehen wir auf Schritt und Tritt bei aller unserer Tätigkeit, soweit wir sie zurückverfolgen.

Beginnen wir mit der Agitation. „Wie agitieren wir am besten?“, das war jahrelang das ständige Repertoire unserer Mitgliederversammlungen. Bezirkskonferenzen im ganzen Reiche befaßten sich immer und immer wieder damit, stellten alle möglichen und unmöglichen Normen auf und lösten die Frage dennoch nicht. Wanderredner zogen von Ort zu Ort und verkündeten das Evangelium der Organisation. Je nach ihrer Zugkraft erzielten sie auch volle Versammlungen, „machten“ hier und da wohl auch Mitglieder, wenn sie aber kaum daheim waren, war auch mit ihnen der ganze Erfolg dahin. An Stelle des unmittelbar wirkenden, aber leicht sich verflüchtigen, gesprochenen Wortes trat das geschriebene, das gedruckte Wort. Zunächst in tausenden von Flugblättern einfachster Ausführung, später als kleine schmucke Broschüren gelangten sie zur Verbreitung, ohne auch nur im entferntesten den Erwartungen zu entsprechen, die man an das geschriebene Wort geknüpft hatte. Daß der mangelnde Erfolg an der Unbrauchbarkeit der Methoden lag, das zu behaupten, wird auch heute niemand wagen wollen; denn noch heute sind beide Methoden in Übung, allerdings nicht ausschließlich, sondern nur als Ergänzung bewährterer, durch die Praxis erprobter. Die alte Erfahrung, daß dort unter Menschen der größte Erfolg erzielt wird, wo unter dem Geschäftlichen der Mensch nicht ganz verloren geht, findet in erhöhtem Maße auch auf die Agitation Anwendung, und sie mußte zu einer Zeit in erster Linie Anwendung finden, wo der Verband so gut wie noch gar keine eigenen Leistungen aufweisen konnte. Das war auch das große Geheimnis der Erfolge einzelner Werkstätten, einiger Berufe und ganzer Orte. „Der Kollege muß zum Kollegen sprechen“, das war die Mahnung, die in ihrer äußersten Konsequenz zur Dezentrali-

sation der Agitation führte und diese nicht nur in die einzelnen Bezirke, sondern weit darüber hinaus in die einzelnen Berufe, Orte und Werkstätten verlegte. Machten wir uns damals über die Frage: „Wie agitieren wir am besten?“ große Sorgen, so weiß heute beinahe jeder Anfänger in unseren Reihen, daß nicht die großen Versammlungen, daß nicht die zu tausenden verbreiteten Flugblätter, sondern daß es in erster Linie die Kollegen in den Werkstätten selbst sind und sein müssen, die uns neue Mitglieder zuführen. Die Flugschriften liefern ihnen gleichsam die Munition und die großen Versammlungen mit einem zugkräftigen Redner sind gleichsam die Feierschauen, die sie auf Grund ihrer Erfolge zu neuer Tätigkeit anspornen.

Unsere Agitation war in der ersten Zeit wenig fruchtbar, sagte ich schon oben, weil wir eigene Erfolge nicht aufzuweisen hatten. Eine andere Folge ergab sich daraus. Selbst wenn unsere Agitation fruchtbarer gewesen wäre, hätten wir unsere Mitglieder dann halten können? Die vor zwanzig Jahren vorherrschende Meinung: „niedrige Beiträge, viele Mitglieder“ erwies sich nicht als Förderer, sondern als Hemmschuh für unsere Bestrebungen. Gar bald zeigte es sich, daß wir die Menschen so nehmen mußten, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen. Von den Mitgliedern, die jahraus jahrein gewonnen wurden, blieben recht wenige dem Verbands treu, weil sie ihre Befriedigung nicht in ihm fanden. Den einen bot er zu wenig in bezug auf Unterstützung, den anderen in bezug auf Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. In den ersten Jahren konnten Streiks kaum geführt werden, und wenn sie geführt wurden, nicht lange genug über Wasser gehalten werden. Die große Masse verhielt sich nach wie vor dem Verband gegenüber indolent.

Neben der Diskussion über die zweckmäßigste der Agitationsmethoden begann ein Streit der Meinungen über höhere Leistungen der Mitglieder an den Verband und umgekehrt. Die niedere Beiträge und billige Anschlussmöglichkeit, die hohe Beiträge und Gegenleistungen — das waren die Schlachtrufe, die jahrelang die beiden im Verband vorhandenen Richtungen bezeichneten und erst nach achtjährigem Bestehen des Verbandes, im Jahre 1899, ihren Abschluß fanden durch Einführung der Arbeitslosenunterstützung und Erhöhung des Wochenbeitrags auf 30 und 10 S. Verdoppelt haben sich seit jener Zeit die Beiträge der Mitglieder, vervielfacht die Leistungen des Verbandes an diese, und heute dürfte wohl kaum ein Mitglied vorhanden sein, das diese Wirkung der Unterstützungseinrichtungen in Abrede ziehen möchte.

Schaffen die hohen Beiträge die Möglichkeit, mehr zu unternehmen, so vermögen sie natürlich nicht alles. Bei dem Bestreben, die Lage der Mitglieder zu heben, spielt gerade das Verhalten dieser eine viel zu gewichtige Rolle, als daß es übersehen werden dürfte. Eine der wesentlichsten und schwierigsten Aufgaben des Verbandes war es deshalb von jeher und wird es auch in Zukunft sein, die Mitglieder mit der nötigen Widerstandskraft und Ausdauer auszurüsten, die notwendig sind, um nicht nur Kämpfe zu führen, sondern auch die etwaigen Erfolge zu erhalten. Die Werkkraft des Verbandes hat zugenommen, die Bindkraft ebenfalls. Beide Eigenschaften haben seine Fähigkeiten zur Führung von Kämpfen erhöht. Das Aushalten verschiedener Kämpfe, auch wenn sie später verloren gingen, hat glücklicherweise nicht nur den Arbeitern, sondern auch den obliegenden Unternehmern geschadet. Heute sehen wir im Unternehmerlager die Meinungen über die wichtigsten taktischen Fragen schon sehr weit auseinandergehen, und es wird in hohem Grade von unserm taktischen Geschick abhängen, ob sich diese Luft in den Anschauungen unserer Gegner vergrößert und vertieft. Auch hierin können wir, wenn der Entwicklungsengang auf diesem Gebiet naturgemäß auch ein langsamer ist, erfreulicherweise Fortschritte feststellen.

Ein Vergleich unserer Schlachtabordnung von heute und der von früher läßt dies augenfällig erkennen. Während im ersten Dezennium Streiks der Streiks ohne Rücksicht auf die Geschäftslage, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse im Berufe und die Verbandsfinanzen inszeniert wurden und gerade deswegen häufig genug verloren gingen, sehen wir heute eine viel größere allgemeine Einsicht obwalten. Nicht des Kampfes willen und zur Dokumentierung unserer Widerstandskraft oder zum Protest führen wir heute Streiks, sondern zur Erreichung eines Erfolges, nach genauer Prüfung der eigenen Stärke, der des Gegners und der Geschäftslage. Einige unserer letzten Kämpfe sind gerade dafür bezeichnend und beweisen, welche Macht wir entfalten können, wenn wir planmäßig vorgehen und bei allen unseren Kämpfen nicht das Gefühl, nicht das empört schlagende, hitzige Herz, sondern den klüchernen Verstand, den kühlen Kopf entscheiden lassen. Gerade hierin haben uns die Erfolge unserer Gegner, unsere Mißerfolge und unsere mehrfachen Niederlagen viel gelehrt.

Was wir hier vor uns sehen, ist das Resultat harter Kämpfe, mancher Enttäuschung und großer Opfer an Zeit und Kräfte. Sicherlich ist es zu früh, heute aus diesen Erfolgen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen, sicherlich stehen uns noch große und schwere Kämpfe bevor, und sicherlich werden wir auch noch manchen Mißerfolg und manche Niederlage in Kauf nehmen müssen. Dagegen uns die Augen zu verschließen, wäre Torheit, deswegen die Plinte ins Korn zu werfen, Selbstmord. Gerade die Entwicklung unserer Organisation in den ersten zwanzig Jahren gibt weder zu einem noch zu dem andern die mindeste Veranlassung. Bedenken wir, daß gerade die zurückliegende Zeit eine Zeit des ausschließlichen Kampfes nicht nur mit dem Unternehmertum, sondern auch mit uns selbst und uns entgegenstehenden Anschauungen war, daß gerade der Aufbau unseres Verbandes viel Zeit, Ausdauer und Kraft absorbierte und für die Verbesserung unserer Lage und die Heranbildung der Mitglieder uns recht wenig Zeit blieb. Erst die letzte, allerjüngste Zeit konnte diesen vornehmsten Aufgaben unseres Verbandes gewidmet werden. Für die Zukunft werden wir ihnen in stärkerem Maße Zeit und Kraft zuwenden müssen und uns darauf rüsten, die erhabenste Forderung der Gegenwart durchzuführen.

Aus der Entwicklung unseres Verbandes haben wir gesehen, daß lange Zeit strittige Fragen spielend gelöst werden konnten, sobald die Vorbedingungen dazu gegeben waren. Als wir ein kleines, leistungsunfähiges Häuflein waren, erwachsen unserer Agitation schier unüberwindliche Schwierigkeiten; als es uns gelang, die Mitglieder an die Organisation zu fesseln, als wir begannen, Leistungen aufzuweisen, belebte sich unsere Agitation, wuchs unsere Werkkraft. Kaum anders wird es mit unseren Kämpfen gehen, sie werden um so größeren Erfolg aufweisen, je mehr unsere Mitglieder zur Selbsterkenntnis, zum Selbstbewußtsein und zur Selbsttätigkeit herangebildet sein werden. Das ist unsere wichtigste Aufgabe je gewesen, ist sie gegenwärtig und wird sie für die Zukunft sein. Je mehr wir uns dieser Aufgabe widmen, um so größer und durchschlagender wird der Erfolg sein.

So gern hören wir unsern Verband als Kampforganisation bezeichnen und tun es auch selbst. Was heißt Kampforganisation? Soll das Wort einen Sinn haben, so darf es nicht etwa nur bedeuten: Kampf in dem Falle, wo wir als Gruppe kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne, kurzum bessere Arbeitsbedingungen haben wollen, so darf es nicht nur heißen: Kampf dort, wo wir in großen Gruppen vereint im Felde stehen, sondern soll das Wort einen Sinn haben, so muß es heißen: Kampf in jedem Falle, wo es an unsere Errungenschaften, an unsere Rechte geht. Wichtiger, aber auch schwieriger als die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse durch Streiks, ist das Festhalten des einmal Erreichten. Das geschieht nicht durch Massenkämpfe außerhalb der Betriebe, sondern durch den Widerstand jedes einzelnen in den Betrieben selbst. Unsere Mitglieder zu dieser Widerstandsfähigkeit heranzubilden ist eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Viel wird heute auch von Tarifverträgen, von Mindestlöhnen und Akkordgarantien geredet, häufig werden diese als wichtigste Forderungen hingestellt. Als Forderungen nehmen sich solche Dinge auf dem Papier recht schön aus; nicht minder schön mögen sie als Vertrag sich präsentieren. Damit ist aber noch nichts erreicht. Sollen solche Vereinbarungen wirklich Wert haben, so dürfen sie nicht nur auf dem Papier stehen, sondern müssen sich auch in den Köpfen der Arbeiter, für die sie gelten sollen, heftigen. Nur dadurch, daß jeder einzelne sich streng an die vertraglich vereinbarte Norm hält, ist der Bestand gesichert.

Nur so darf das Wort Kampforganisation aufgefaßt werden. Kampf ist nicht nur Angriff, sondern auch Widerstand, aber nicht nur Widerstand in Massen, sondern auch einzeln. Können wir den Angriff kaum anders als in Massen vornehmen, so kann uns gerade der Widerstand des einzelnen zur gegebenen Zeit den Angriff vorbereiten und so seinen Erfolg sichern helfen.

Galt die Vergangenheit in der Hauptsache dem Aufbau unseres Verbandes, galt es ihm die nötige Werkkraft und Verbreitung zu verschaffen, so wird die Gegenwart und die Zukunft der erhabenen Aufgabe, der Heranbildung der Mitglieder zu überzeugten und widerstandsfähigen Kämpfern gewidmet sein müssen. Gelang uns der Aufbau und die Verbreitung unseres Verbandes nur durch opferfreudiges Nebeneinanderarbeiten aller, durch Mitwirkung jedes einzelnen nach besten Kräften, so darf uns die viel schwierigere Aufgabe der Zukunft ebenfalls nur Schulter an Schulter bei der Arbeit finden. Das ist der Gedanke, das ist der Wunsch, der uns alle am heutigen Jubeltage befehlen sollte und muß, einzig in dem Voratz: „Vorwärts! durch harte Arbeit unserm Ziele entgegen!“

Alexander Schlicke



⊗ Unser Rekrutierungsgebiet ⊗

K.M. Mit der sich immer mehr steigenden Zahl der organisierten Metallarbeiter tritt auch die Frage in den Vordergrund, in welchem Verhältnis die Zahl der Organisierten zur Gesamtzahl der Beschäftigten steht und welche Entwicklungsmöglichkeiten unser Verband in der Zukunft besitzt. Die Zahl der organisationsfähigen Personen in der Eisen- und Metallindustrie läßt sich zu keinem Zeitpunkt genau feststellen, da die gewaltigen Umgestaltungen des Arbeitsprozesses durch die Technik und die Maschinen eine ständige Verschiebung der in der Industrie beschäftigten Arbeiter mit sich bringen und heute je nach der Wirtschaftslage Tausende von Arbeitskräften entweder abgestoßen oder morgen aus anderen Industrien wieder herangezogen werden können. Dazu kommt, daß amtliche Zählungen über den Kreis der in den einzelnen Industrien tätigen Personen nur in langen Zeitabständen vorgenommen werden, so daß nicht einmal die regelmäßig wiederkehrenden Schwankungen und die Entwicklung der Industrie einer genauen Feststellung unterliegen. Die letzte amtliche Zählung ist vor vier Jahren erfolgt; sie trifft also auf die heutigen Verhältnisse nicht mehr genau zu. Trotzdem sind wir mangels anderer Zahlen und Angaben auf sie angewiesen, wenn wir unser Rekrutierungsgebiet skizzieren wollen.

Bei der Berufszählung vom 12. Juni 1907 wurden in den Gewerbegruppen „Metallverarbeitung“ und „Industrie der Instrumente, Maschinen und Apparate“ rund zwei Millionen Erwerbstätige festgestellt. Bei Ausschreibung der in der zweiten Gruppe enthaltenen Gewerbearten, die wir nicht zur Metallindustrie rechnen (Pianoherstellung, Stilmacher, Wagner u. s. w.) und bei Einbeziehung der Gewerbearten der Metallindustrie, die in der amtlichen Statistik in anderen Gewerbegruppen untergebracht sind, zählen wir als Summe der in der Metallindustrie im Hauptberuf Erwerbstätigen rund 2 1/2 Millionen Personen.

Als organisationsfähig können davon alle gelernten und ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen betrachtet werden. Wir ermitteln dabei 1.171.160 gelernte Arbeiter, 228.599 gelernte Arbeiterinnen, 589.455 ungelernete Arbeiter und 76.602 ungelernete Arbeiterinnen. Das ergibt zusammen 1.860.076 Personen. Heute ist diese Zahl bei der gewaltigen Entwicklung der Industrie überholt; wir lassen sie jedoch als Maßstab gelten, da in ihr auch Lehrlinge enthalten sind, die in vorliegendem Fall ausgeschlossen werden müssen. Eine Betrachtung der bereits organisierten ergibt in runden Summen folgendes Resultat.

Es sind im Deutschen Metallarbeiter-Verband 500.000 Personen, im Hirsch-Duncker'schen Gewerbeverein 41.000, im Christlichen Metallarbeiter-Verband 38.000, im Schmiede-Verband 17.000, im Kupferschmiede-Verband 4.500 und in Lokalvereinen zirka 10.000 Personen, zusammen rund 610.500 Arbeiter und Arbeiterinnen. Dazu müssen weitere zirka 4.500 Metallarbeiter gerechnet werden, die sonstigen Verbänden (Fabrikarbeiter, Eisenbahner u. s. w.) angehören und weitere zirka 4.500, auf die der Verband aus moralischen oder anderen Gründen von vornherein verzichtet. Nach Abrechnung dieser Summe von der Gesamtzahl der Beschäftigten bleiben rund 1.240.000, die der Organisation zugeführt werden können und zugeführt werden müssen.

Wie sich die Zahl der Organisierten zur Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Berufen stellt, kann nur für einige in sich abgeschlossene Berufe und zum Teil nur schätzungsweise festgestellt werden, weil sich seit der zu Ende des Jahres 1910 erfolgten Zählung der Organisierten nach Berufen das Organisationsverhältnis bereits wieder verschoben haben dürfte und weil von den einzelnen Verbänden keine genauen Angaben über die Berufszugehörigkeit ihrer Mitglieder vorliegen. Doch geben die Verhältniszahlen nachfolgend bestimmte Anhaltspunkte:

Berufe	Schüler am Schluß des Jahres 1910	Zahl der Organisierten	Prozent der Organisierten
Drahtarbeiter, Stähler	4081	15522	24,5
Feldarbeiter	2367	7259	40,9
Formen- und Gießereiarbeiter	44562	196192	32,9
Goldarbeiter und Schläger	12760	43631	29,2
Goldarbeiter	3698	12252	29,5
Bearbeiter von Metalle, Gärtler, Gefäßher, Metallarbeiter, Schloßer	30311	120292	25,2
Metallarbeiter aller Art	28278	227324	19,3
Mechaniker	28700	79245	36,9
Apparatbau und Maschinenbau	8769	22428	38,9
Kupferschmiede	5538	11069	50,1
Mechaniker, Uhrmacher u. s. w.	21004	77565	37,3
Schweizer aller Art	43215	286004	19,3
Wagner	510	1977	25,7
Alle übrigen Berufe (Schloßer, Stilmacher, Wagner, Bergarbeiter, fahrende Metzger, Arbeiterinnen)	368328	368322	41,2

Die Aufstellung zeigt, daß in jedem dieser Berufe noch ein weites Feld der Rekrutierung harrt, vor allem läßt jedoch das Organisationsverhältnis bei den Hütten- und Walzwerkarbeitern und bei den Schmiedern aller Art zu wünschen übrig.

* Eine Fehler- und Nachtragstabelle, welche bei der amtlichen Berufszählung des Jahres 1910 angegeben ist, dessen sie befreit sind; die Gesamtzahl der Beschäftigten läßt sich daher nicht feststellen.

Wie sich die einzelnen Gewerbearten auf die Verbandsbezirke verteilen, geht aus folgenden Angaben hervor, die selbstverständlich jeweils nur die Berufsgruppen enthalten können, die eine erhebliche Zahl von Beschäftigten haben.

Der erste Bezirk umfaßt 67.000 Metallarbeiter, wovon etwa 7.000 im Klein- und Baugewerbe, zirka 3.500 in Eisengießereien, 14.000 in landwirtschaftlichen, sonstigen Maschinen- und Nähmaschinenfabriken, zirka 22.000 in Werften und zirka 1.200 in Hüttenwerken beschäftigt sind.

In der Gießerei.

Durch Kettenrasteln kreischt der Kran.
Schmelzöfen speien rote Flut.
Mit Pfannen, langgestielt, sie nah'n
Hemblos, die Brust in Schweiß getaucht,
Das blasse Antlitz überhaucht
Von flüssigen Eisens Flammenglut.

Ihr Tritt ist hart. Ihr Schritt ist schwer.
Das Haupt hängt leicht gebeugt. Ein Schein
Des Flackerlichts tanzt um sie her,
Setzt Lichter auf, malt Schatten hin,
Lacht Arm und Hand, lacht Haar und Rinn
In grelles Glänzen jah hinein.

Ein Graubart hier, ein Jüngling dort
Und da ein Mann in bester Kraft:
Dem sind die Säfte halb verdorrt
Und jenem rinnen sie noch nicht
Nach Wunsch. Doch Alle barmt in Pflicht
Der Daseinstampf. Es hallt kein Wort...

Tief gurgelt des Gefäßes Ton.
Am Ofen ziehen sie vorbei
Endlos in stummer Prozeßion
Und fangen in der Pfannen Bauch
Die flüssige Glut, den roten Rauch,
Und treisicht, umharrt vom Krangeschrei.

Die flüssigen Eisentropfen sprüh'n
Wie rote Perlen, dicht und heiß.
Der Blut, geblendet von dem Glüh'n,
Sucht dunkle Schatten sich zur Raft...
Dann schleppen sie zurück die Last,
Die nackte Brust getaucht in Schweiß.

Und trifft ein Tropfen auch die Hand,
Den Arm, die Schulter... Was verschlägt's?
Der Narben viel sind eingebraunt
In diese Leiber, glutgewohnt!
Da ist kein Mund, der seufzt, der stöhnt!
Und jeder ohne Juden trägt's...

Noch in den Augen glimmt ein Loh'n:
Das funkelt auf in jäher Qual
Und wieh zum grimmen Hornesbroh'n...
Ein Haß fliegt auf im fahlen Licht;
Der meißelt jedes Angesicht,
Daß Musteln schwellen hart wie Stahl!

Hemblos die Brust, in Schweiß getaucht,
In langen Zügen sie sich nah'n...
Das blasse Antlitz überhaucht
Des flüssigen Eisens Flammenglut...
Schmelzöfen speien rote Flut,
Und Kettenrasteln kreischt der Kran...
Ludwig Lassen.

Im Agitationsgebiet des zweiten Bezirks sind rund 110.000 Metallarbeiter, davon etwas mehr als die Hälfte (51.000) in Hütten- und Walzwerken, zirka 4.000 im Klein- und Baugewerbe, 16.000 in Maschinenfabriken und Waggonbauanstalten, 6.500 in Eisengießereien und Emailierwerken und etwa 1.200 in der Uhrenindustrie des Bezirks.

Der dritte Bezirk umfaßt etwa 56.000 Beschäftigte, er umfaßt keine Rekruten aus den 13.000 in landwirtschaftlichen Maschinen- und Fahrradfabriken, 5.300 in Beschlag-, Spielwaren- und Lampenfabriken, 8.000 im Klein- und Baugewerbe, 2.800 in der optischen Industrie und aus 2.900 in Hüttenwerken beschäftigten Arbeitern hollen.

Im vierten Bezirk (182.000 beschäftigte Metallarbeiter) sind fast alle Gewerbearten der Eisen- und Metallindustrie vertreten. Das Klein- und Baugewerbe hat etwa 11.000 Metallarbeiter, in den Armaturen- und Beschlagfabriken befinden sich zirka 6.500, in den Fabriken von Tafel- und Küchengeräten, Emballagen, Spielwaren u. s. w. sind zirka 17.000, die Eisengießerei umfaßt etwa 9.000, in den Maschinenfabriken (vornehmlich in Werkzeug-, Textil-, Buchdruck-, Bergwerk-, landwirtschaftlichen, Nähmaschinenfabriken) sind 67.000 Personen tätig; 7.000 befinden sich in der Nadel-, Kleinfabrik- und Drahtwarenindustrie, 2.700 in mechanischen und optischen Fabriken, 11.000 in der Beleuchtungs- und elektrischen Industrie und etwa 8.500 in Hüttenwerken.

Im fünften Bezirk (173.000 beschäftigte Metallarbeiter) hat sich die Agitation in erster Linie auf die zahlreichen Dampf-, Werkzeug- und landwirtschaftlichen Maschinenfabriken zu erstrecken, die etwa 50.000 Metallarbeiter umfassen; ferner auf die Hüttenwerke mit 11.000 Beschäftigten, auf die Armaturen-, Beschlag-, Tafel- und Küchengeräte- und Emballagenfabriken mit 12.000, auf die Kurz- und Drahtwarenindustrie mit 6.000 Beschäftigten. Das Klein- und Baugewerbe ist mit 8.500 Metallarbeitern vertreten, die Eisengießereien mit etwa 7.000, die Gewehr- und Schießwaffenfabrikation mit etwa 11.000 Personen; auf die Anfertigung von elektrischen Maschinen und Apparaten, mechanischen und optischen Instrumenten kommen etwa 6.000 Beschäftigte.

Der sechste Bezirk mit 96.000 Arbeitern der Metallindustrie rekrutiert sich in der Hauptsache aus den Schiffswerften, die 47.000 Personen beschäftigen, aus dem Klein- und Baugewerbe mit zirka 9.000, der Maschinen- und elektrischen Industrie mit etwa 12.000, der Eisengießerei mit 3.000, der Edelmetallindustrie und den Hüttenwerken mit je 2.000, der Blechwarenindustrie mit 1.500 Personen u. s. w.

Im siebten Bezirk mit 487.000 Arbeitern liegt der Schwerpunkt der Agitation in den Hüttenwerken, die etwa 158.000 Metallarbeiter umfassen, in den Maschinenfabriken aller Art mit 65.000, im Klein- und Baugewerbe und der Anfertigung von Eisenkonstruktionen mit 32.000, in der Klein-eisenindustrie und der Fabrikation von Ketten, Stiften, Nägeln u. s. w. mit 25.000, in der Schneidwarenindustrie mit 14.000, in den Eisengießereien mit 14.000, in den Fabriken für Tafel- und Küchengeräte, Emballagen, Beschlägen und anderen unedlen Metallen mit etwa 30.000, in der Nadel- und Kurzwarenindustrie mit 13.000, in der Schlossindustrie mit 7.000, der elektrischen Industrie mit 8.500 und in den Ofen- und Hochherdfabriken mit 6.000 Personen.

Im achten Bezirk (170.000 Metallarbeiter) ist das Hauptgewicht gleichfalls auf die Organisation der Hüttenarbeiter zu richten, deren Zahl 70.000 ist, ferner auf die Maschinen- und Motorenfabrikation mit 30.000, das Klein- und Baugewerbe mit 11.000 Beschäftigten; in der elektrischen Industrie sind etwa 6.800, in Eisengießereien 7.000, in der Edel- und Unedelmetallindustrie 5.500, in Beschlagfabriken 3.000, in Blech- und Küchenwarenfabriken und in der mechanischen und optischen Industrie je 1.500 Arbeiter beschäftigt.

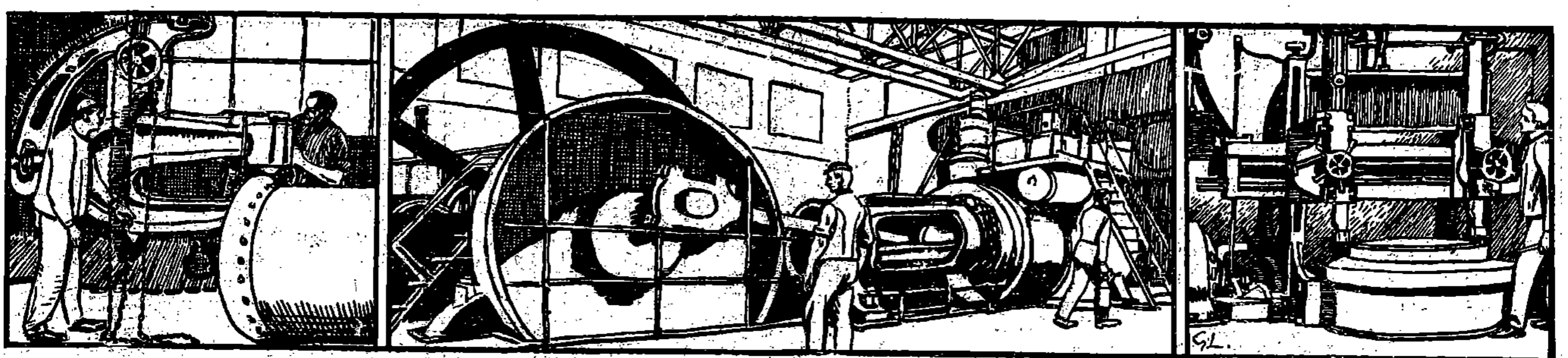
Der neunte Bezirk mit 196.000 Arbeitern der Metallindustrie hat den Hauptsitz seiner Agitation in zahlreichen Maschinenfabriken (Werkzeug-, Textil-, landwirtschaftlichen, Nähmaschinen-, Lokomotiv-, Automobilfabriken u. s. w.). Diese umfassen etwa 60.000 Metallarbeiter aller Art. Einen erheblichen Prozentsatz, zirka 25.000 Personen, stellt die Edelmetallindustrie, in der Uhrenindustrie sind etwa 12.000 Personen, im Klein- und Baugewerbe etwa 10.000, in Tafelgeräten-, Küchenartikel- und Spielwarenfabriken etwa 11.000, in der elektrischen Industrie 9.000, in Nadel-, Draht- und Kurzwarenfabriken etwa 5.400, in Eisengießereien etwa 7.000, in der Fabrikation von Musikinstrumenten, der Gewehr- und Schießwaffenfabrikation gleichfalls je 5.000, in Armaturenfabriken, der mechanischen und optischen Industrie und in Hüttenwerken jeweils etwa 3.000 Personen.

Im zehnten Bezirk (100.000 Beschäftigte) stellen das Hauptkontingent die Maschinenfabriken mit 21.000 Personen, die elektrische Industrie mit 11.000, die Spielwarenindustrie mit 8.000, das Klein- und Baugewerbe mit 5.000, die Fabriken für Blech- und Küchenwaren sowie unedle Metalle mit 7.000, die Schläger mit 3.700, die Kugellagerfabriken mit 3.200, die Schießwaffenfabriken mit 2.500, die Eisengießereien mit 2.400 und die Hütten- und Walzwerke mit etwa 3.500 Personen.

Der elfte Bezirk umfaßt etwa 170.000 Metallarbeiter und rekrutiert sich hauptsächlich aus der Beleuchtungs- und elektrischen Industrie, die 73.000 Personen beschäftigt; ferner aus den Maschinen- und Lokomotivfabriken mit 27.000, aus den Gewehr- und Schießwaffenfabriken mit 17.000, dem Klein- und Baugewerbe mit 12.000, den Eisengießereien und Armaturenfabriken mit 6.000, den Tafel- und Küchengerätefabriken mit 3.000 und der mechanischen und optischen Industrie mit 4.000 Personen.

Aus dem Verhältnis der Zahl der Beschäftigten zur Zahl der Organisierten geht hervor, daß im Durchschnitt rund 33 Prozent der überhaupt beschäftigten Arbeiter in der Eisen- und Metallindustrie organisiert sind. Eine Berechnung des Organisationsverhältnisses für die einzelnen Bezirke ergibt, daß in runden Zahlen organisiert sind im 1. Bezirk 20 Prozent, im 2.: 12, im 3.: 25, im 4.: 44, im 5.: 37, im 6.: 52, im 7.: 14, im 8.: 20, im 9.: 28, im 10.: 44, im 11.: 50 Prozent.

Diese Zahlen zeigen, daß in allen Betrieben noch eine stattliche Zahl von Mitgliedern zu gewinnen ist; jeder Ort, jeder Beruf hat noch ein großes Feld zu bearbeiten, das Agitationsgebiet des Verbandes ist also bei weitem nicht erschöpft. Ein Hauptaugenmerk wird auf die Arbeiter der Bezirke zu richten sein, in denen die Reproduktion von Eisen und Stahl ihren Sitz hat. Ihre Aufklärung und Organisation sind in Hand mit der Formation der Truppen in der Weiterverarbeitungsindustrie wird dem Verband in absehbarer Zeit zu der ersten die zweite halbe Million Mitglieder zuführen. Darum erneut aus Werk!



Der schwache Punkt

Wenn ich mir vorstelle, mit welchen Hoffnungen und Ver-
 achtungen wir von der Generalversammlung des Deutschen
 Metallarbeiter-Verbandes zu Magdeburg im Jahre 1895
 nach Hause reisten und nun sehe, wie die Mitgliedschaft in der
 verhältnismäßig kurzen Zeit von 16 Jahren die in der nationalen
 und internationalen Gewerkschaftsbewegung beispiellose Zahl
 von einer halben Million erreicht hat, dann wird mir fröhlich
 zumute, trotz der trübseligen politischen Situation im Zeitalter
 Bethmann-Hollwegs. Keiner von uns Delegierten in Magde-
 burg hat einen solchen glänzenden Aufschwung des Deutschen
 Metallarbeiter-Verbandes zu hoffen gewagt. Keiner von uns,
 die wir unsern Freund Scherm noch in seiner unbeschreiblich
 arbeitsamen Münchberger Redaktionsklause hantieren sahen, ahnte,
 daß es ihm noch vergönnt sein würde, die Metallarbeiter-
 Zeitung in einer Auflage von 500000 herauszugeben.

500000! Eine halbe Million Zeitungsleser! Und diese
 Zeitungsleser sind Mitglieder einer einheitlich geleiteten Arbeiter-
 organisation! Die vielen M.-Glabbacher und Hirsch-Dunder-
 schen Gewerksvereine haben zusammen nicht soviel Mitglieder
 wie die eine freie Gewerkschaft der deutschen Metallarbeiter.
 Auch seine Feinde müssen die Großartigkeit dieser organi-
 satorischen Leistung anerkennen.

Aber — die Kollegen werden mir verzeihen, daß ich in
 den Freudenbecher einen Tropfen Bitterkeit gieße. So außer-
 ordentlich die organisatorischen Erfolge des deutschen Metall-
 arbeiter-Verbandes auch sind, es ist ein schwacher Punkt
 vorhanden, auf den gerade mit Rücksicht auf die innere Ent-
 wicklung der deutschen Industrie und die derzeitige sozial-
 politische Lage hingewiesen werden muß: die Arbeitermassen
 in der Großindustrie sind immer noch erst in sehr
 geringem Umfang von der gewerkschaftlichen Organisation
 erfaßt! Das ist der schwache Punkt, der der Wirksamkeit
 des Verbandes bedeutende Hemmnisse bereitet.

In den Hochofenwerken Deutschlands werden zirka
 42000 Arbeiter beschäftigt, in den Zink-, Blei-, Kupfer- und
 anderen Hüttenanlagen sind es über 30000, außerdem in
 den Verarbeitungsstätten (Gießereien, Schweißereien,
 Flußeisen-Walzwerken) zirka 33000. Von diesen etwa
 40000 Arbeitern ist die Kerntruppe, die Schmelzer, Gießer,
 Schweißer, Hammerwerker, Walzwerker und Abjütagelente,
 nur erst verschwindend gering im Deutschen Metallarbeiter-
 Verband vertreten. Sie ist auch sonst nicht nennenswert
 gewerkschaftlich organisiert. Nach der Aufstellung des Vor-
 standes des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes befanden sich
 1910 unter seiner Mitgliedschaft nur 2163 Hochofen- und Hütten-
 arbeiter, nur 3115 Walzwerker; wieviel von den organi-
 sierten 30176 Eisengießern (Formern) und den 11674 Gießerei-
 hilfsarbeitern auf die großindustriellen Werke entfallen, ist
 nicht spezifiziert. Auf alle Fälle steht die Menge der organi-
 sierten eigentlichen Hütten- und Walzwerker in gar keinem
 Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl. Auch nicht im Verhältnis
 zu der volkswirtschaftlichen und gewerkschaftspolitischen Be-
 deutung dieser Arbeitermasse. Sie ist neben den Kohlen- und
 Erzbergleuten für die Metallindustrie nebst Hüttenbetriebe
 die Trägerin der Urproduktion. Ein Versiegen dieser Arbeits-
 quelle würde gleichbedeutend mit dem Aufhören der Her-
 stellung eines Lebensmittels sein. Organisiert die eigentlichen
 Feuerbetriebsarbeiter, und ihr habt das hartnäckigste Scharf-
 machertum getroffen, wo es bisher so gut wie unangefastet
 geblieben ist!

Solange sich die Feuerbetriebsarbeiter, unberührt von den
 Befreiungsbestrebungen ihrer Klassengenossen, den Eisen- und
 Stahlwerkbetreibern willig als Ausbeutungsobjekte zur Ver-
 fügung stellen, können diese Herren das starke Rückgrat aller
 Bestrebungen zur Niederhaltung des arbeitenden Volkes bilden.
 Was auch in Deutschland an gesetzlicher oder administrativer
 Entrechtung der Arbeiter durchgeführt oder versucht wurde,
 der Zentralverband der Industriellen war der alleinige
 oder der Mitveranlasser. Auf sein Betreiben hin liegt die
 Sozialgesetzgebung nicht nur brach, sondern sein Wille ge-
 schieht auch jetzt bei der Verschlechterung der Reichsversicherungs-
 ordnung! Und im Zentralverband der Industriellen geben
 die Bergwerks- und die Hüttenbesitzer den Ton für die rück-
 sichtsloseste Scharfmacherei an.

Also würde mit der Organisation der Hüttenwerksarbeiter
 wie der Bergarbeiter das schlimmste Scharfmachertum am
 empfindlichsten, im eigenen Hause getroffen. Werden diese
 Großindustriellen gezwungen, mit dem starken Widerstand
 ihrer Hüttenarbeiter gegen die jetzt noch übliche Willkür der
 Hüttenherren zu rechnen, erzwingen sich die Hüttenwerks-
 arbeiter die Anerkennung kollektiver Arbeitsverträge, dann ist
 die stärkste Hochburg des wie ein Alp auf Deutschland lastenden
 großkapitalistischen Herrenmenschenums gebrochen!

Darin liegt die vornehmste sozialpolitische Bedeutung der
 Organisation des Hüttenmannes. Jetzt ist die Masse der
 Feuerbetriebsarbeiter, ohne daß sie es will oder darum weiß,
 noch ein Machtfaktor für die Industriebesitzer. Außerordentlich
 schwere körperliche Arbeit und lange Schichtzeit ruiniert den
 Hüttenarbeiter oft frühzeitig, stumpft ihn geistig ab, so daß
 er sich nur zu oft von seinen Feinden mißbrauchen läßt gegen
 die Interessen seiner Klasse. Darum ist die Organisation

Die Industrie.

Vor Ihm sind tausend Jahre wie ein Tag,
 Der gestern schied mit feierlichem Prangen;
 Denn was der Sturm der Zeiten auch verbrach —
 Ihm ist er machtlos nur vorbeigegangen!
 Ihm nur, der Menschheit wundervollem Geist!
 Den ewig seine eigne Schöne preist,
 Der frei entwandelt jeglicher Vernichtung,
 Der leuchtend zieht die eigne Bahn und Richtung!

Er wohnte an des Indus heiliger Flut,
 Er stürmte durch der Griechen grüne Felber,
 Er strahlte und blühte in italischer Blut,
 Er sang sein Lied im Dunkel deutscher Wälder.
 Er schwebte durch der Meere wüsten Schwall,
 Und in des Niagara Donnerfall
 Erscholl sein Ruf: „Wie auch die Jahre schreiten,
 Ich bin derselbe wie zu allen Zeiten!“

Wohl hat er als das Höchste sich bewährt
 Der Mensch, der kühn die Elemente bändigt,
 Der rastlos fort und weiter nur begehrt,
 Des Streben nie mit einem Abend endigt!
 Dem der Gestirne Wandel so bekannt
 Wie seiner Heimat blumenreiches Land,
 Dem täglich neue Welten sich erschließen
 Zu neuer Tat, zu schönerem Genießen!

Erfindrisch greift er in die Gegenwart;
 Da keimt es auf zu schimmernder Gestaltung,
 Was ein Jahrhundert ahnungsvoll erhartet,
 Es ward! Es ist in herrlicher Entfaltung!
 O Toren, die dem Leben ihr entrückt,
 Euch stets an alten Wundern nur entzückt;
 Die Wunder, so der Gegenwart entsprossen,
 Sind groß wie die der Sage, so zerflossen!

Es ging der Mensch durch grüner Wälder Pracht,
 Und prüfend wählte er die Riesensicht;
 Er wand das Eisen aus der Berge Schacht
 Und trug's empor zum frohen Sonnenlichte.
 Drauf in der Schiffe stübepfülltem Raum
 Fuhr er frohlockend zu dem Küstenbaum
 Entfernter Völker, transatlantischem Strande
 Die Kunde bringend europäischer Lande.

Und in der Städte dumphumhülltem Schoß
 Wie rast die Flamme wild aus tausend Essen!
 In reinen Formen windet es sich los,
 Was ungebildet die Natur besessen.
 O wär's dem selben Gotte doch erlaubt,
 Auf's neu zu heben sein ambrosisch Haupt:
 Hephästes, sah' den Dampf die Bahn er wallen,
 Dem Menschen staunend, würd' er niederfallen!

Nicht braucht's der Morgenröte Flügel mehr,
 Um sich zu betten in den letzten Zonen:
 Die eigne Kunst trägt brausend uns umher
 Weit durch den großen Garten der Nationen!
 Entgegen eilt, was Strom und See getrennt,
 Und rings in Millionen Augen brennt
 Hell das Bewußtsein, daß die Nacht entschunden,
 Der Mensch den Menschen wieder hat gefunden!

So donnert laut das Ringen unsrer Zeit,
 Die Industrie ist Göttin unsrer Tagen!
 Zwar noch erscheint's, sie halte stark gefest
 Mit Basiliskensicht der Herzen Schlagen,
 Denn düster sitzt sie auf dem finstern Thron,
 Und geißelnd treibt zu unerhörter Fron,
 Tief auf der Stirn des Arztes grausen Stempel,
 Den Armen sie zu ihrem kalten Tempel!

Und Menschen opfernd steht sie wieder da,
 Des Irrtums unerfüllte Begierde;
 Weinend verhält sein Haupt der Paria,
 Indes der andre strahlt in glühner Fierde.
 Doch Tränen fließen jedem großen Krieg!
 Es führt die Not nur zu gewissem Sieg!
 Und wer sie schmieden lernte, Schwert und Ketten,
 Rann mit dem Schwert aus Ketten sich erretten!

Was er verlieh, des Menschen hehrer Geist,
 Nicht Einem — Allen wird es angehören!
 Und wie die letzte Kette klirrend reißt,
 Und wie die letzten Arme sich empören:
 Verwandelt steht die dunkle Göttin da;
 Beglückt, erfreut ist alles, was ihr nah!
 Der Arbeit Not, die niemand lindern wollte,
 Sie war's, die selbst den Fels beiseite wälzte!

Dann ist's vollbracht! Und in das große Buch,
 Das töndend der Geschichte Wunder kündet,
 Schreibt man: „Daß jetzt der Mensch sich selbst genug,
 Da sich der Mensch am Menschen nur entzündet.“
 Frei rauscht der Rede lang gedämpfter Klang!
 Frei auf der Erde geht der Menschen Gang!
 Und die Natur mit zaubervollem Ruffe
 Lockt die Lebend'gen fröhlich zum Gemusse. G. Becht.

der Feuerbetriebsarbeiter durchaus nicht leicht, woraus sich
 die geringe Zahl der Organisierten erklärt.

Indessen lehren doch die Erfahrungen der letzten Jahre,
 daß auch dieser Berg überstiegen werden kann. Es finden sich
 immer mehr Hütten- und Walzwerksleute, die sich der schwierigen
 aber notwendigen Arbeit, ihre engeren Berufskollegen ge-
 werkschaftlich zu unterrichten, unterziehen. Diese wackeren
 Pioniere bedürfen der tatkräftigsten Unterstützung aller Ver-
 bandskollegen, von denen manche noch einsehen lernen müssen,
 daß der Arbeitsbruder am Hochofen, am Schweißofen, in
 der Gußstahlhalle und an der Walze unbedingt für den
 Metallarbeiter-Verband gewonnen werden muß,
 wenn dieser kein Stückwerk, sei es auch ein großartiges,
 bleiben soll. Der schwache Punkt in der sonst so glänzenden
 Entwicklung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes muß so
 schnell wie möglich verschwinden.

Eben weil mir das Schicksal meiner alten Arbeitskollegen,
 der schwer schuftenden Hüttenarbeiter, am Herzen liegt, und weil
 ich in ihrer Organisation ein Werk von außerordentlicher
 sozialpolitischer Bedeutung für die gesamte Arbeiterschaft
 erblicke, darum wollte ich auch diese Gelegenheit benutzen,
 um der Feuerbetriebsarbeiter zu gedenken, für die nicht zuletzt
 das Wort gilt: „Ihr habt die Macht in Händen,
 wenn ihr nur einig seid!“
 Essen-Hüttenscheid. Otto Hue.

Die Metallarbeiter-Internationale

Die Befestigung guter Beziehungen zwischen den Metall-
 arbeitern aller Länder sollte das Ziel aller Vertreter dieser
 großen und vielseitigen Industrie sein. Internationale Ver-
 bindungen durch Korrespondenz und besonders durch per-
 sönlichen Verkehr erweitern den geistigen Gesichtskreis der
 Menschen und tun viel zur Befestigung der Vorurteile, die
 infolge der Trennung der Menschen durch Grenzen und insulare
 Lage entstehen. Noch mehr! Sie befähigen die Metallarbeiter
 aller Länder, die Sorgfalt zu erkennen, womit das Kapital
 die Arbeiter einer Nation gegen die anderer Nationen zu
 hegen sucht.

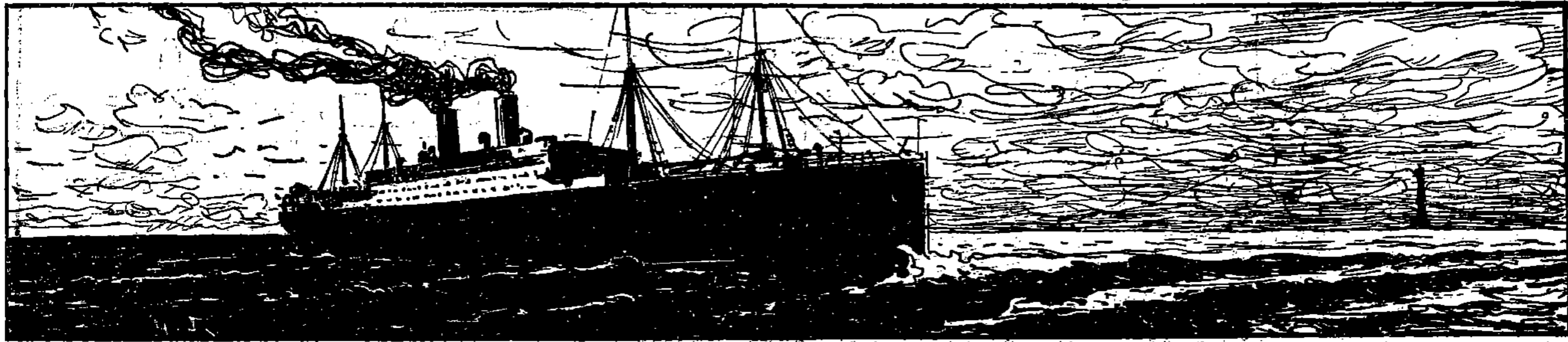
Aus genauer Kenntnis kann ich erklären, daß seit der
 ersten internationalen Unterredung der Metallarbeiter in Zürich
 im Jahre 1893 die durch den internationalen Verkehr erlangten
 Kenntnisse von großem Nutzen gewesen sind. Es wurde uns
 vorgehalten, daß es nicht möglich sei, Lohnerhöhungen oder
 sonstige bessere Arbeitsbedingungen zu gewähren, solange noch
 auf dem Kontinent so niedrige Löhne bezahlt würden und
 so lange Arbeitszeiten herrschten. Es wird ferner gesagt,
 eine geringe Kenntnis sei gefährlich. Man glaube das nicht.
 Es ist ein Irrtum. Im Gegenteil ist eine geringe Kenntnis
 schon ein großer Vorteil im Vergleich zu gar keiner Kenntnis.
 Auf Grund der von uns erlangten Kenntnisse war es uns
 möglich, Herren der Situation zu werden und den Unter-
 nehmern einen Dämpfer aufzusetzen, wenn sie gegen uns den
 Schwindel „Wettbewerbs des Auslandes“ ausspielen wollten.
 Die auf unseren dreijährlichen Kongressen erlangte Information
 hat uns Kenntnis und Verständnis von den ausländischen
 Arbeitsbedingungen gebracht, uns gute Dienste geleistet und
 es uns ermöglicht, die von Kenntnislosigkeit zeugenden Be-
 hauptungen der Unternehmer über die Bezahlung und die
 Behandlung der Arbeiter im Ausland vollständig über den
 Haufen zu werfen. Wenn man den ganzen Zeitraum in
 Betracht zieht, so muß man sagen, daß das auf diese Weise
 erlangte Wissen nicht klein ist und durch unsere internationalen
 Kongresse sind viele der britischen Delegierten zu einer Änderung
 ihrer Ansichten über die Vorteile und die Nachteile von dem
 gekommen, was auf dem europäischen Kontinent getan oder
 unterlassen wird.

Wohl haben wir gefunden, daß die Verschiedenheit der
 Sprachen ein großer Nachteil ist. Sie ist jedoch nicht mehr
 ein Hindernis internationaler Verständigung. Geistig regsame
 Männer in der Bewegung haben einen Ausweg gefunden.
 Es war notwendig, einander zu verstehen, und darum zog man
 zunächst Dolmetscher hinzu. Dann fingen einige wenige an,
 fremde Sprachen zu erlernen,* und die besten von ihnen
 taten, was in ihren Kräften stand, um den Nationen zu
 helfen, einander zu verstehen. Wenn wir jetzt zusammen-
 kommen, sind wir kein „Babel“ mehr.

Es ist aber noch mehr geschehen als dies. Es wurde
 eine Internationale Metallarbeiter-Rundschau gegründet, die,
 gut gedruckt in französischer, deutscher und englischer Sprache,
 Artikel, Statistiken und allgemeine Informationen bringt.
 Das Blatt wird zweckentsprechend geleitet und ist offen für
 jeden wohlüberlegten Beitrag zur Kenntnis der Verhältnisse
 in unserer weit ausgedehnten Industrie von der Erzeugung
 einer Nadel bis zu der eines Ankers.

Im Interesse internationaler Kollegialität und Zuneigung
 sollte die Bewegung sich weiter entfalten und vertiefen. Bisher
 war es noch nicht der Zweck unserer internationalen Gemein-
 schaft, große Geldsummen flüssig zu machen, um die Rechte
 der Arbeit verteidigen zu können. Bis zu einem geringen
 Grade, und um wenigstens den guten Willen zu zeigen, ist

* Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Verfasser trotz seines
 vorgeklärten Alters sich vor einigen Jahren ebenfalls an das für einen
 Engländer nicht leichte Studium der deutschen Sprache gemacht hat.



ihnen, die sich noch einen Blick über ihr Glend hinaus bewahrt haben, die schauen nach Hilfe dorthin, wo eine günstigere Entwicklung schon mehr Raum geschaffen hat für künftige Betätigung. Und wenn diese Mitleidenden an ihre günstiger gestellten Brüder im Lande ringsumher den Ruf ergehen lassen: Helft ihr uns! Helft uns, daß wir aus Not und Verzweiflung gerettet werden! — dann wird dieser Ruf nicht vergeblich ertönen, und man wird in nicht allzuferner Zeit das Banner der modernen Arbeiterbewegung allen Feinden zum Trotz auch über Oberösterreich flattern wird, dann wird das Ziel, das wir uns alle gesetzt haben: die Befreiung der Arbeiterklasse aus der Schmach der Lohnnechtigkeit, nicht mehr allzufern liegen. W. A.

dieses Verhältnis noch inniger zu gestalten, weil sie der Arbeiterschaft offenkundig den Wert des Zusammenwirkens der beiden Organisationskörper vor Augen führen. Ein drittes Zeichen dieses Zusammenwirkens liegt auch darin, daß fast sämtliche bedeutenden Gewerkschaftsführer als Kandidaten der Sozialdemokratie in den Wahlkampf ziehen. Auch namhafte Führer des Metallarbeiter-Verbandes kandidieren. So ist der Redakteur des österreichischen Metallarbeiter, Heinrich Beer, wieder in dem Städtebezirk Dug-Bilin aufgestellt, den er bereits in der letzten Reichsratsperiode im Parlament vertrat. Der Verbandsobmann Ludwig Exner kandidiert in Mährisch Ostrau gegen den Schilling des Bundes der Industriellen, den gewählten Abgeordneten Dr. Licht. Der Verbandssekretär Franz Domes kämpft um das Mandat des fünften Wiener Gemeindebezirkes, das er bereits für den Gemeinderat innehat. Es kandidiert auch noch eine ganze Anzahl weiterer Metallarbeiter, die bisher vorwiegend unter ihren Berufskollegen tätig waren.

Der Wahlkampf läßt sich in allen Bezirken heiß an. Die Arbeiterschaft hofft, die im Jahre 1907 eroberte Position ehrenvoll zu behaupten, trotz aller Tücken der Gegner. Sie zieht auch deshalb wohlgerne in den Kampf, weil diesmal alle Verschleierungen gefallen sind. Klar und ungeschminkt offenbaren sich die Klassengegensätze zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Es sind schwere, aber lehrreiche und fruchtbare Klassenkämpfe, die das österreichische Proletariat in diesen Tagen zu schlagen hat.

breitet worden, die gegenwärtig von einer Kommission des Nationalrates beraten wird.

Der bundesrätliche Entwurf, zu dem die Fabrikinspektoren die Vorlage geliefert und worüber vorher eine große Expertenkommission, in der die Arbeiter und Unternehmer in gleicher Zahl vertreten waren, beraten hatte, ist fortgeschritten gehalten und kommt vielen Arbeiterforderungen entgegen, wodurch auch erst jetzt manche der Arbeiterforderungen von 1874 ihre Erfüllung finden. Es wird entsprechend der gegenwärtigen Praxis das Anwendungsgebiet des Fabrikgesetzes ausgedehnt und ebenso werden die Anforderungen an die Beschaffenheit der Arbeitsräume etwas erweitert. Von den weiteren Neuerungen seien folgende erwähnt: Die Fabrikordnungen dürfen nicht nur nichts geschwriges enthalten, sondern auch nichts, was gegen die Billigkeit verstößt. Wegen der Ausübung eines verfassungsmäßigen Rechtes oder wegen obligatorischen schweizerischen Militärdienstes sowie während einer ohne Verschulden des Arbeiters durch Unfall oder Krankheit verursachten Erwerbsunfähigkeit bis zur Dauer von vier Wochen kann nicht gekündigt werden. Eine vorläufige Kündigung auf einen Termin, der in die Zeit des Militärdienstes fällt, ist ungültig. Wenn nichts anderes vereinbart ist, gelten die ersten 14 Tage vom Eintritt an als Probezeit, während welcher der Austritt oder die Entlassung ohne Kündigung stattfinden kann. Der Fabrikinhaber ist verpflichtet, den Lohn spätestens alle vierzehn Tage in bar, in gesetzlicher Währung und unter Verweisung einer Abrechnung in der Fabrik selbst, und zwar innerhalb der Arbeitszeit an einem Werktag auszusahlen. Der Fabriktag darf nur ausnahmsweise aus zwingenden Gründen auf den Samstag verlegt werden. Der Lohn ist auch dem Arbeiter, der einen Betriebsunfall erlitten hat, auf Rechnung der Entschädigungssumme weiter zu entrichten bis zum Betrage, für den der Fabrikinhaber die Entschädigungspflicht anerkennt. Für Überzeit-, Nacht- und Sonntagsarbeit ist ein Lohnzuschlag von wenigstens 25 Prozent zu entrichten. Der Fabrikinhaber ist nicht berechtigt, vom Arbeiter für Überlassung des Arbeitsplatzes, für Beleuchtung, Heizung und Reinigung, für Arbeitsmaterial, Benutzung von Werkzeug und für Lieferung von Werkstoffen eine Entschädigung zu verlangen. Lohnabzüge zur Tilgung von Forderungen des Fabrikinhabers für Lieferung von Lebensmitteln sind unzulässig. Vereinbarungen, nach denen der Fabrikinhaber fälligen Lohn zur Deckung zukünftigen Schadens zurückbehalten darf, sind ungültig.

Vom Ausland

Osterreich.

Reichsratswahl und Gewerkschaften.

Es sind erst vier Jahre her, seitdem in Osterreich zum erstenmal auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts der Reichsrat gewählt wurde. Und doch haben diese vier Jahre genügt, um in Osterreich bedeutende Veränderungen in dem Klassencharakter der kämpfenden Parteien herbeizuführen. Vor vier Jahren war der Klassenkampf zwischen Arbeitern und Bürgertum noch lange nicht zu der Schärfe gediehen, wie dies nunmehr der Fall ist. Wohl standen sich Arbeiter und Bürgerliche vielfach im Kampfe gegenüber, aber nicht selten sah man größere Teile des Bürgertums mit der Arbeiterpartei sympathisieren. Und vor allem fühlten die Parteien des Bürgertums die trennenden Momente unter sich noch so stark, daß sie fast nie geneigt waren, gemeinsam gegen die Arbeiterschaft vorzugehen.

Das alles hat sich nun erheblich geändert. Die Arbeiterschaft, die im Jahre 1907 einen glänzenden Sieg errungen hatte, wollte das neue Parlament zu ersten wirtschaftlichen Reformen drängen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten versuchten, eine Verkürzung der gesetzlichen Maximalarbeitszeit herbeizuführen, sie erzielten eine Verbesserung des Koalitionsrechtes, eine wirksame Alters- und Invalidenversicherung, Schutzgesetze für Frauen- und Kinderarbeit, Ausgestaltung der staatlichen Wohnungsfürsorge und so fort. Da und dort gelang es den sozialdemokratischen Abgeordneten auch, Erfolge zu erzielen. Nun wurde das Bürgertum unruhig. Es hatte mit der Arbeiterpartei so lange platonische Freundschaft gehalten, als diese zu schwach schien, die speziellen Arbeiterforderungen durchzusetzen. Je mehr aber die Reformbestrebungen der Arbeiterschaft in den Vordergrund rückten, desto mehr zog sich das Bürgertum zurück. Schließlich wurde selbst das Nebeneinandergehen der beiden Klassen unmöglich, die Klassengegensätze kamen in voller Schärfe zum Durchbruch, der scharfe Klassenkampf wurde unvermeidlich.

Die Gegensätze innerhalb des Bürgertums milderten sich, der Wunsch, den gemeinsamen Feind, die Arbeiterklasse, zu bezwingen, wurde immer stärker. Die Regierung stellte sich an die Spitze des Ordnungsbereiches, sie gab den bürgerlichen Parteien die Lösung: gemeinsamer Kampf gegen die Sozialdemokratie! Dieners Diplomatenkunst erschöpfte sich in Versuchen, die ehemals habenden Brüder zu einer reaktionären Masse zusammenzuschweißen. Und man muß zugestehen, daß der Ministerpräsident, der sonst so erfolglos regierte, in dieser Sache fast zum Ziele kam. Wohl nicht ganz zum Ziele, aber doch so weit, daß das Bürgertum an vielen Punkten in geschlossener Einigkeit gegen die Arbeiterpartei zu Felde zieht, mindestens aber für die Stichwahlen ein einigtes Vorgehen vorbereitet.

Der gemeinsame Krieg des Bürgertums gegen die Sozialdemokratie bedeutet zugleich einen Sturmangriff auf die Gewerkschaften. Im letzten Parlament waren eine Reihe von Vorlagen zur Verabredung gefanden, die für die Gewerkschaften von größter Wichtigkeit sind. Diese Vorlagen sind größtenteils noch nicht zur Verabschiedung gelangt und werden also auch das neue Parlament beschäftigen. An der Spitze dieser Vorlagen steht — wenn wir von den letzten Gesetzesentwürfen zur Verbesserung der Wirtschaftslage der Arbeiter absehen — das Koalitionsrecht. Die Unternehmerorganisationen versuchen, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu verschlechtern, und es ist ihnen in der Tat gelungen, die Regierung für diesen Plan zu gewinnen. Die Regierung hat in den von ihr vorbereiteten Entwurf eines neuen Strafgesetzes Bestimmungen aufgenommen, die geeignet sind, das Koalitionsrecht sehr zu beeinträchtigen. Zum Teil unter dem Deckmantel harmlos scheinender Bestimmungen, zum Teil ganz offen werden da der gewerkschaftlichen Betätigung große Hindernisse in den Weg gelegt.

Das neue Parlament, das am 13. Juni gewählt werden soll, wird auch über das Koalitionsrecht der Arbeiter entscheiden. Diese Aufgabe allein legt den Gewerkschaften die Pflicht auf, mit aller Energie in den Wahlkampf einzugehen. Erzwingt die Regierung und das mit ihr verbündete Bürgertum einen Sieg, dann ist es nicht nur um jede ernste Reform des gesetzlichen Arbeiterschutzes, sondern auch um das Koalitionsrecht der Arbeiter geschehen. Das ohnehin schon durch allerlei Verwaltungspraktiken arg beeinträchtigte Recht auf gewerkschaftliche Bewegungsfreiheit würde noch weiter gekürzt werden. Das Bürgertum hat sich zum Kampfe gegen die Arbeiterklasse nicht zum mindesten bewegen geneigt, weil es hofft, den verhassten Gewerkschaften eins auf das Zeug flücken zu können.

Die bürgerlichen Feindherren werden sich freilich täuschen. Ihre Rechnung wird sich am Wahltag als falsch erweisen, weil sie die Kraft und Widerstandsfähigkeit der Gewerkschaften nicht voll ins Kalkül gezogen hat. Die Gewerkschaften haben die Bedeutung der bevorstehenden Reichsratswahlen klar erfasst und sie sind mit bewundernswürdigem Eifer in den Krieg gezogen. In Osterreich war ja das Verhältnis zwischen der politischen Partei des Proletariats und den Gewerkschaften stets ein gutes; die gegenseitigen Reichsratswahlen sind aber ganz danach angefallen,

Schweiz.

Die Revision des schweizerischen Fabrikgesetzes.

In der Schweiz ist gegenwärtig die Revision des Fabrikgesetzes im Gange, nachdem dieses seit dem 1. Januar 1878 unverändert in Kraft besteht. 33 Jahre sind in unserer schnelllebigen und dem steten Wandel unterworfenen Zeit eine lange Periode und sie sind besonders bedeutsam für ein Arbeiterschutzgesetz, da die Arbeitsbedingungen im modernen Fabrikbetrieb und die Arbeits- und Lohnverhältnisse in beständigem Flusse begriffen sind. Für das schweizerische Fabrikgesetz war dieser 33jährige Zeitraum von um so bedenklischer Länge, als mit ihm bei seinem Erlasse die organisierte Arbeiterschaft sehr unzufrieden war, da ihre viel weitergehenden Forderungen von der Bundesversammlung abgelehnt worden waren. Der damalige schweizerische Arbeiterbund hatte zum Beispiel den Zehnstundentag, für die Vorabende von Sonn- und Festtagen die neunstündige Arbeitszeit, die 1 1/2 stündige Mittagspause, sechsstündige tägliche Arbeitszeit für jugendliche vom 15. bis 16. Altersjahre, Verbot der Fabrikarbeit von Kindern vor dem vollendeten 15. Altersjahre, Verbot aller Nacht- und Sonntagsarbeit für jugendliche bis zum 18. Altersjahre und für alle erwachsenen Arbeiterinnen, Überzeitarbeit nur mit Zustimmung der Arbeiter, Lohnzuschlag von 100 Prozent für Überstunden, zwölfstündige Schutzzeit für die Schwangeren und die Wöchnerinnen, achtstündige Lohnzahlung, Verbot der Bußen, der Lohnkautions, der Lohnabzüge, Freiwilligkeit der Mitgliedschaft in den Betriebskrankenkassen, deren Selbstverwaltung durch die Arbeiter u. s. w. gefordert, aber die meisten und wichtigsten dieser Forderungen waren abgelehnt worden.

So befriedigte das Fabrikgesetz schon damals die Arbeiterschaft nicht. Als aber nach seiner parlamentarischen Verabschiedung die Unternehmer, denen es viel zu weit ging und die überhaupt als Anhänger der „Freiheit der Arbeit“ gar kein Fabrikgesetz haben wollten, den sogenannten „Referendumsturm“ organisierten, das heißt 30000 Unterschriften sammelten, um das Gesetz zur Volksabstimmung und zur Verweisung zu bringen, da mußte sich die organisierte Arbeiterschaft entschieden für das Gesetz mehren, um es zu retten, was ihr auch gelang, denn in der Volksabstimmung vom Oktober 1877 ist es mit 181204 gegen 170857 Stimmen angenommen worden.

Als es in Kraft getreten war, begann der Kampf der Arbeiter für die Durchsetzung des neuen Fabrikgesetzes, denn die kapitalistischen Anarchisten im Grad kimmerten sich den Teufel um das Gesetz und taten als unumschränkte „Herren im Hause“ nach wie vor, was ihnen beliebte. Nur mit der im Laufe der verfloffenen drei Jahrzehnte entstandenen und immer weiter ausgebreiteten und erstarrten Gewerkschaftsbewegung war es neben der Tätigkeit der Fabrikinspektoren möglich, das Fabrikgesetz allmählich ganz durchzuführen und wirksam zu machen.

Das Industrie- und Handelsdepartement in Bern war bemüht, das Fabrikgesetz in weitherziger Weise zu interpretieren, so daß es in erster Linie angeordnet und für immer weitere Arbeiterkreise nutzbar gemacht werden konnte. Nebenbei wurde der Arbeiterschutz durch einige Spezialgesetze fortgeführt. So ist ein Gesetz, das sogenannte Samstagarbeitsgesetz, für die Samstagarbeit im Kaufmannstand mit Feierabend um spätestens 5 Uhr und mit dem Verbot des Mittagsaufgebens von Arbeit erlassen worden; ein anderes Gesetz, das die Bestimmungen des Fabrikgesetzes über die Lohnzahlung auf eine Reihe von Gewerben (zum Beispiel Baugewerbe) überträgt, auf die das Fabrikgesetz in seiner Totalität nicht anwendbar ist; das Gesetz über die elektrischen Anlagen unterstellt Betriebe mit nur zwei Personen dem Fabrikgesetz; ausgedehnt wurde auch die Haftpflicht durch ein besonderes Gesetz auf eine Reihe nichtfabrikmäßiger Betriebe. Gleichzeitig schufen zahlreiche Kantone für ihre Gebiete eine besondere Gesetzgebung zum Schutze der in den Kleinbetrieben beschäftigten Arbeiterinnen, des weiblichen Wirtschaftspersonals, der Beurlaubten u. s. w. und verschiedene dieser Gesetze enthalten den Zehnstundentag, sind damit also bereits über das eidgenössische Fabrikgesetz hinausgegangen. Es bedarf kaum der Versicherung, daß alle diese Gesetze der sozialdemokratischen Initiative und tatkräftigen parlamentarischen wie außerparlamentarischen Mitwirkung ihre Entstehung verdanken.

Sozialdemokratische Initiative war es auch, die im Nationalrat die Revisionsfrage in Fluss brachte. Nach jahrelangen Vorbereitungen und nachdem auch die Arbeiterschaft selbst einen vollständigen Entwurf für die Revision des Fabrikgesetzes ausgearbeitet und dem Bundesrat eingereicht hatte, ist endlich von diesem den beiden Parlamenten eine Revisionsvorlage unter-

Zur Vermittlung von Kollektivstreitigkeiten zwischen Fabrikanten und Arbeitern über das Arbeitsverhältnis sowie über die Auslegung und Ausführung von Verträgen werden von den Kantonen unter Berücksichtigung der in den Industrieregionen bestehenden Bedürfnisse, Einigungsstellen (Einigungsämter) errichtet. Unternehmer und Arbeiter müssen in gleicher Zahl vertreten sein; den Obmann und die sonstigen unparteiischen Mitglieder wählt die Kantonsregierung. Wählbar sind nur Schweizerbürger. Die Parteien sind bei Buße verpflichtet, vor dem Einigungsamte zu erscheinen. Wenn paritätische von Arbeitern und Unternehmern freiwillig errichtete Einigungsstellen bestehen, treten sie anstatt der amtlichen in Tätigkeit.

An Stelle des Elftundentages tritt der Zehn-, an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen der Neunstundentag. Wenn die Arbeit eines Tages nicht spätestens um 2 Uhr aufhört und durch eine wenigstens halbstündige Pause unterbrochen wird, muß um die Mitte des Tages eine nach dem Ortsgebrauch festzusetzende Stunde als Mittagspause freigegeben werden. Die Arbeit muß in die Zeit zwischen 6 Uhr, in den Monaten Mai, Juni, Juli und August 5 Uhr morgens und 8 Uhr abends verlegt werden und an Vorabenden von Sonntagen spätestens um 5 Uhr aufhören. Es ist verboten, die festgesetzte Arbeitszeit durch Wirtschahaufgeben von Arbeit zu umgehen; auch der freiwillige Aufenthalt der Arbeiter in der Fabrik außerhalb der gesetzlichen Arbeitszeit ist untersagt. Von den Ausnahmebestimmungen sei die erwähnt, wonach bis zu 80 Tagen im Jahre der zweischichtige Tagesbetrieb, aber nur mit achtstündiger Arbeitszeit für die einzelne Schicht bewilligt werden kann. Zu Notfällen kann die normale Arbeitszeit bis zu zwei Stunden verlängert werden. Die Bewilligung für Überzeitarbeit kann bis zu 10 Tagen die Bezirksbehörde, bis zu 20 Tagen die Kantonsregierung erteilen, und zwar insgesamt bis zu 80 Tagen im Jahre. Weitergehenden Begehren kann namentlich dann entsprochen werden, wenn die bisherigen Bewilligungen nur für einen kleineren Teil der in der Fabrik oder Fabrikabteilung beschäftigten Arbeiter erteilt worden sind. Für höchstens zwei Vorabende vor Sonn- und Festtagen kann bei zwingender äußerer Veranlassung, ferner für vom Bundesrat besonders bezeichneten Industrien für eine längere Dauer eine Arbeitszeitverlängerung bewilligt werden. Ununterbrochene Betriebe müssen die Achtstundenschicht einführen; bei Sonntagsarbeit muß jeder Arbeiter je den zweiten Sonntag frei erhalten und in der Nachtarbeit längstens alle 14 Tage ein Schichtwechsel eintreten, so daß jeder Arbeiter abwechselnd Tag- und Nachtarbeit erhält. Kommen Mißbräuche vor, so kann die Bewilligung zum ununterbrochenen Betrieb entzogen werden. Die Bestimmungen über die Frauen- und Kinderarbeit bleiben im wesentlichen die gleichen wie bisher. Neu ist in Übereinstimmung mit der bekannten internationalen Konvention die Festsetzung der Dauer der Nachruhe der Arbeiterinnen auf mindestens 11 Stunden und die Gewährung des Rechtes für sie, an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen bereits zu Mittag in der Fabrik Feierabend zu machen. Die jugendlichen dürfen auch nicht mehr ausnahmsweise zur Nacht- und Sonntagsarbeit verwendet werden und die eventuelle Unterrichtszeit ist in die Tagesarbeitszeit einbezogen.

Ganz neu ist die Partie, die vom Beurlaubtwerden handelt, von denen im bestehenden Fabrikgesetz mit keinem Worte die Rede ist. Darüber bestimmt nun der vorliegende Entwurf zunächst, daß das Verwehrlösungsverhältnis durch schriftlichen Vertrag zu regeln ist. Wo beruflicher Unterricht erteilt wird, ist der Beurlaubte dessen Besuch zu ermöglichen und es sind ihnen für den Besuch des Unterrichts, der in die Zeit der Fabrikarbeit fällt, wöchentlich bis

